



**Forschungsstelle Osteuropa Bremen
Arbeitspapiere und Materialien**

Nr. 58 – März 2004

Die Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Leningrad

Am Beispiel der Zeitschrift „Časy“ (1976–1990)

Von Katja Claus

Arbeitspapiere und Materialien – Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Nr. 58: Katja Claus:

Die Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Leningrad
Am Beispiel der Zeitschrift „Časy“ (1976–1990)

März 2004

ISSN: 1616-7384

Über die Autorin:

Katja Claus, Studentin der Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas an der Universität Bremen. Als Studentische Hilfskraft der Forschungsstelle Osteuropa für die Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre“ tätig. Auslandsaufenthalt in St. Petersburg 2001. Am NIC Memorial in St. Petersburg tätig für die Überarbeitung der deutschen Übersetzung eines Sammelbandes über den Leningrader Zeitschriftensamizdat.

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Umschlag nach einem Kunstwerk von Nicholas Bodde

Die Meinungen, die in den von der Forschungsstelle Osteuropa herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung der Forschungsstelle sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

© 2004 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa

Publikationsreferat

Klagenfurter Str. 3

28359 Bremen

Telefon: +49 421-218-3687

Telefax: +49 421-218-3269

e-mail: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de

Internet-Adresse: <http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de>

in memoriam Veniamin Viktorovič Iofe

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Die Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Leningrad	8
Der Leningrader Zeitschriftensamizdat.....	15
„Časy“ als Teil der „Zweiten Kultur“ in Leningrad.....	18
„Časy“ als Triebfeder der Bewegung.....	23
Fazit.....	24
Literatur.....	26
Bildteil.....	27
Publikationen der Forschungsstelle Osteuropa	33
Email-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa	35

In einer unfreien Gesellschaft genießt derjenige die meisten Freiheiten, der sozial am niedrigsten gestellt ist. Die Werke die in den Zeitschriften des Samizdat veröffentlicht wurden, entstanden in Kesselhäusern und Wachstuben. Fast die gesamte inoffizielle Petersburger Untergrundliteratur ist unter diesen Bedingungen entstanden. Den Sovizdat (in offiziellen Verlagen erschienene Literatur) lasen viele überhaupt nicht.¹

Einleitung

Die Idee zur vorliegenden Arbeit entstand während eines Praktikums, das ich im Sommer 2001 im Wissenschaftlichen Informationszentrum (NIC) von „Memorial“² in St. Petersburg absolvierte. Durch die Überarbeitung der deutschen Übersetzung des Sammelbandes „Samizdat“³ über den Leningrader Zeitschriftensamizdat⁴ bekam ich einen Einblick in die Bandbreite der Zeitschriften, die seit den 50er Jahren bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion im Leningrader Samizdat publiziert wurden.

Ein großer Teil dieser Zeitschriften erschien nur mit wenigen Ausgaben; Gründe hierfür sind vielfältig: teilweise waren die AutorInnen staatlicher Repression ausgesetzt, gleichzeitig existierten aber auch interne Probleme wie Zeit- und Geldmangel oder unterschiedliche Vorstellungen von einer Konzeption innerhalb der Redaktionskollegien.

Im Folgenden beschäftigte ich mich mit der Entstehung der „Zweiten Kultur“⁵, die sich in den 70er Jahren in Leningrad im Zeichen der brežnevschen Stagnationspolitik herausbildete. Es soll deutlich werden, dass sich die Einstellung der RegimekritikerInnen gegenüber den Machthabenden wandelte. Nach Stalins Tod hatte das mit dem Namen Chruščev assoziierte Tauwetter zunächst Hoffnung auf eine größere Freiheit des Wortes gegeben. Spätestens unter Brežnev wurde das System aber erneut in eine parteiideologische Starre gelenkt, die einen neuen Typus von Widersacher hervorbrachte.

Die Versuche der SystemgegnerInnen sich kritisch mit der herrschenden Ideologie auseinanderzusetzen nahmen immer mehr ab, da sich jede Kritik letzten Endes im Herrschaftsdiskurs abspielte. Stattdessen begab sich die Bewegung der „Zweiten Kultur“, deren Repräsentanten teilweise sowohl in offiziellen, wie auch in inoffiziellen Organen veröffentlichten, auf die Suche nach eigenen Kriterien der Wahrheitsfindung. Der Verzicht auf einen Kampf um die Auslegung der Wirklichkeit, und die Konzentration darauf, Strukturen und Institutionen, die die offizielle Darstellung der vermeintlich einzigen Wahrheit stützten, offen zu legen, schien der effektivere Weg, dem System zu begegnen.

¹ Dolinin, V.: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 23.

² Memorial ist eine Menschenrechtsorganisation, die sich 1988 auf Initiative von Bürgerrechtlern um Andrej Sacharov gegründet hat, um den Opfern des Stalinismus ein Denkmal zu setzen und die Geschichte der Verfolgungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Besonders das NIC (naučno-informacionnyj centr) bemüht sich um die Aufarbeitung dieser Geschichte. Seit 1997 wird den Mitarbeitern der Zugang zu den KGB-Archiven jedoch wieder verweigert.

³ Samizdat ist eine Verkürzung der Redewendung „sam sebja izdat“ – sich selbst herausgeben. Der Begriff geht zurück auf den russischen Poeten Nikolaj Glazkov, der es in den 40er Jahren als eine Art Copyright-Vermerk verwendete.

⁴ Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001.

⁵ Zum Begriff „Zweite Kultur“ sei angemerkt, dass dieser unterschiedlich gefasst wird. Mitunter wird hiermit die gesamte Breite der in- und halboffiziellen kulturellen Aktivitäten gefasst. Siehe hierzu: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, S. 21/22. Ich beziehe mich in meiner Ausführung jedoch auf Dolinin, V.: Nepodcenzurnaja literatura i nepodcenzurnaja pečat' (Leningrad 1950–1980), in: Istorija leningradskoj nepodcenzurnoj literatury: 1950–1980-e gody. Sbornik statej, St. Petersburg 2000, S. 14.

Sie [die Repräsentanten, K.C.] bieten keine alternative „wahre“ Darstellung der „Realität“, denn jede solche Darstellung wäre ideologisch motiviert und würde den Wahrheitsanspruch der herrschenden Ideologie nicht widerlegen, sondern verdoppeln. Vielmehr sind sie bemüht, innere Strukturen der offiziellen Ideologie offen zu legen und ihre Absurdität zu demonstrieren. Dadurch verletzen sie vielleicht das stärkste Tabu der offiziellen Ideologie⁶

Um Hintergründe und Stimmungen verständlich zu machen, die die Entwicklung der „Zweiten Kultur“ in den 70er Jahren forcierten, möchte ich im ersten Abschnitt mit der Entstehung der „Zweiten Kultur“ zunächst einige Charakteristika der Bewegung darstellen. So soll die Beschäftigung mit den Prinzipien der Generation der 70er Jahre⁷ verdeutlichen, welche Mechanismen der Dissens gegenüber den Machthabenden im Unterschied zur vorhergehenden Generation entwickelt hatte. In einem weiteren Schritt soll der Kampf der „Zweiten Kultur“ um eigene Räume beschrieben werden. Dazu gehörte einerseits der Spagat derjenigen, die versuchten, sowohl im offiziellen als auch im inoffiziellen Bereich zu publizieren. Andererseits wird aufgezeigt, dass es nicht mehr darum ging, sich an den vorgegebenen Linien der staatlichen Kulturpolitik in Gestalt des sozialistischen Realismus abzuarbeiten, sondern etwas zu schaffen, das weitestgehend unabhängig davon existierte. Während die 50er/60er Jahre, die Zeit des „Tauwetters“, noch geprägt waren von vereinzelt verbotenen Texten und Kunstwerken im kleinen Kreis zu verbreiten, entwickelte sich in den 70er Jahren eine größere Offenheit. Sie fand ihren Ausdruck in der Erkenntnis, dass eine Bewegung, deren Gruppen sich zueinander in Beziehung setzen und gegenseitige Solidarität üben, auch einen Schutz vor Repression bietet und insgesamt eine größere Kraft darstellt. Diese Veränderungen, die zu einer breiteren und offeneren gestalteten Szene führten, werden in einem weiteren Abschnitt dargelegt.

Wie bereits erwähnt, bestand in Leningrad seit den 50er Jahren ein Spektrum einiger verschiedenster systemkritischer Zeitschriften. Um die Entwicklung zu verdeutlichen, die speziell dieses Genre von der Zeit des „Tauwetters“ (otpepel') bis zur Stagnation (zastoj) durchgemacht hat, möchte ich in einem gesonderten Teil einen kurzen Abriss der Veränderungen in Hinblick auf Publikationsform und HerausgeberInnenenschaft geben.

Eine besonders langlebige und nicht unmittelbar von Repression betroffene Zeitschrift war „Časy“⁸. Sie erschien von 1976–91 und soll hier als Beispiel für die Breite und Vielfalt der Bewegung der „Zweiten Kultur“ stehen. Der Abschnitt über „Časy“ als Teil der „Zweiten Kultur“ in Leningrad beschreibt die Entstehungsgeschichte des Journals, seine Konzeption, den Kreis der HerausgeberInnen und MitarbeiterInnen und charakterisiert es schließlich als ein Triebrad der „Zweiten Kultur“.

Zum Schluss stellt sich einerseits die Frage nach dem Einfluss der sich wandelnden Reaktionen der inoffiziellen Kulturszene auf das System und auf den gesellschaftlichen Prozess in der Sowjetunion. Andererseits gilt es der Frage nach der Präsenz des Engagements der AktivistInnen in der heutigen russischen Gesellschaft, im Speziellen in der Geschichtsschreibung über die sowjetische Ära, nachzugehen.

Die Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Leningrad

Der Begriff der „Zweiten Kultur“ findet seit den 70er Jahren in Leningrad zunehmend Verwendung.⁹ Er bezeichnet eine kulturelle Bewegung, deren AktivistInnen sich außerhalb der ideolo-

⁶ Groys, Boris: Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, S.62.

⁷ Im Russischen: semidecjatniki.

⁸ Časy = die Uhr.

⁹ Zum Begriff der „Zweiten Kultur“ siehe FN 5.

gischen Vorgaben des sowjetischen Staates betätigten und die sich in ihrem Denken und Handeln als unabhängig von diesem verstanden. Als oberstes Prinzip der Bewegung galt, dass die verschiedenen theoretischen und praktischen Ansätze der Bewegung nebeneinander existieren konnten, ohne, wie bereits eingangs erwähnt, eine Gegenposition zu einer offiziell behaupteten Wahrheit zu beziehen.

Die Teilnehmer dieser Bewegung machten einen deutlichen Unterschied zwischen der offiziellen und der inoffiziellen Kultur (ihre Selbstbenennung war „Zweite Kultur“, „Zweite literarische Wirklichkeit usw.). Die Unterschiede bestanden nicht nur im sozialen Status, sondern in erster Linie in dem jede Kultur kennzeichnenden Charakter ästhetischer, ideologischer und moralischer Prinzipien des Schaffens.¹⁰

Der Samizdat bildete die Grundlage für die Verbreitung der eigenen Ideen und schaffte eine Möglichkeit, sich unzensiert zu äußern.

Für die Entstehung der „Zweiten Kultur“, in deren Rahmen auch die Zeitschrift „Časy“ zu betrachten ist, sind verschiedene Merkmale charakterisierend, die ich im folgenden näher beschreiben möchte.

Die Generationenfrage

Die Tatsache, dass der überwiegende Teil der „Zweiten Kultur“ der Nachkriegsgeneration angehörte, hatte einen nicht unbedeutenden Einfluss auf deren Positionierung zum System. War die vorherige Generation noch bedeutend geprägt durch Chruščevs Tauwetter, dass sich durch die Freilassung und Rehabilitierung von Millionen GULAG-Gefangener¹¹, und eine Liberalisierung der Kulturpolitik auszeichnete, so lässt sich für die Generation der „Zweiten Kultur“ eine deutliche Abgrenzung von hoffnungsvollen Erwartungen an die Reformierbarkeit des Realsozialismus konstatieren. Diese Einstellung wurde auch durch die Kulturpolitik unter Brežnev forciert, in der es vor allem darum ging, das System zu stabilisieren und die Ansätze für Reformen durch regressive Maßnahmen zum Stillstand zu bringen.¹²

Auf diese Selbstzufriedenheit reagiert die heutige inoffizielle Kultur mit innerer Distanz und Ironie, mit dem Hinweis auf die Zerbrechlichkeit und Lächerlichkeit jeder Macht. Nicht weniger hat sie sich aber auch von den Versuchen ihrer eigenen früheren Vertreter entfernt, Offenbarungen zu allgemeingültigen Wahrheiten zu erheben.¹³

Diese Distanz ist ein deutliches Merkmal der Nachkriegsgeneration, die sich weniger Hoffnungen machte an der gesellschaftlichen Entwicklung teilhaben zu können und die sich dadurch deutlich von der vorhergehenden Generation abgrenzte.

Zunächst stellt sich also die Frage, auf welchem Hintergrund die Bewegung der „Zweiten Kultur“ entstand. Es existieren verschiedene Modelle und Herangehensweisen, die einen Wechsel des Verhältnisses zwischen offizieller und inoffizieller Kultur zu erklären bemüht sind, und die

¹⁰ „Učastniki ètogo dviženija četko osoznavali različija meždu oficial'noj kul'turoj i kul'turoj neoficialnoj (ee samonazvanija 'vtoraja kul'tura', 'vtoraja literaturnaja dejstvitel'nost', i.t.d.). Različija zaključalis' ne tol'ko v social'nom statute, no, v pervuju očered', v èstetičeskich, ideologičeskich i moral'nich principach tvorčestva, opredelivšich lico každoj iz kul'tur.“ Dolinin, V.: Nepodcenzurnaja literatura i nepodcenzurnaja pečat', Leningrad 1950–80-ch godov, in: Istorija leningradskoj nepodcenzurnoj literatury: 1950–1980-e gody. Sbornik statej, St. Petersburg 2000, S. 10–16, hier: S.14 (Übers. K.C.).

¹¹ Siehe hierzu: Torke, H.-J.: Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997, S. 228–234.

¹² Siehe hierzu auch Kretzschmar, Dirk: Stabilität durch Gleichschaltung, in: ders.: Die sowjetische Kulturpolitik 1970–1985, Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur, Analyse und Dokumentation, Bochum 1993, S. 27ff.

¹³ Groys, Boris: Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, hier: S. 61.

in Bezug auf die Abgrenzung verschiedener Phasen zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Es sollen im Folgenden Lev Lur'es Generationenansatz und Boris Groys' Paradigmenwechsel diskutiert werden.

Ausgehend vom Modell Lev Lur'es¹⁴ soll versucht werden, die Veränderungen in der inoffiziellen Kulturszene unter dem Gesichtspunkt des Generationenwechsels nachzuvollziehen. Auch bei Boris Groys finden sich in einer Untersuchung über den Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur ähnliche Merkmale, die eine Abgrenzung der Generationen der inoffiziellen Kultur gegeneinander bestätigen. Sie werden hier in die Argumentation aufgenommen.¹⁵

Lev Lur'e¹⁶ stellt die These auf, dass sich jede Generation nur im Konflikt und der Wechselwirkung mit mindestens den zwei vorhergehenden Generationen ausbildet. Die Elterngeneration der 70er war im Prinzip eine Muttergeneration, da die Väter als Soldaten im Krieg waren und bei den etwa 20 Mil. Todesopfern¹⁷ dieses Krieges auf sowjetischer Seite ein Großteil von ihnen umkam. Andererseits empfand sich die Elterngeneration aber als „Siegergeneration“, was im Bewusstsein vieler ein verklärt-romantisches Verhältnis zum sowjetischen Regime entstehen ließ. Insgesamt dominierte in dieser Generation der Konformismus mit dem System, in der Form, dass man möglichst vermied sich mit ihm anzulegen, ohne es jedoch mehr als notwendig zu unterstützen. Dies führte zu einer Haltung, die auch die Nachkriegsgeneration prägte, und zwar sowohl im Umgang mit der Macht, als auch mit den eigenen Eltern. Konformismus bedeutete auf allen Seiten zunächst die Vermeidung einer offenen Konfrontation.

In der Brudergeneration¹⁸ hingegen wird deutlich, dass aufgrund der chruščevschen Reformen eine tendenzielle Stimmung aufkam, die eine Mitwirkung an der weiteren Entwicklung des bestehenden Systems, zumindest aber eine Einwirkung auf das System vorstellbar machte. Viele hegten die Hoffnung nun im offiziellen Bereich publizieren zu können und tatsächlich lässt sich eine Reihe von Schriftstellern finden, die systemkritische Werke im offiziellen Bereich veröffentlichten konnten.¹⁹ Folgt man Boris Groys, so ist diese Tatsache auch darauf zurückzuführen, dass in der sowjetischen Ideologie ein Diktat des Politischen herrschte, das sich durchaus mit

¹⁴ Eine Einteilung der Generationen nach Lev Lur'e, der sich im Übrigen auf Karl Mannheims „Problem der Generationen“ bezieht, sieht etwa wie folgt aus: Die Generation der „Zweiten Kultur“ besteht überwiegend aus den zwischen 1944 und 1953, also nach dem Krieg Geborenen. Die Brudergeneration ist diejenige, die die Tauwetter-Periode bewusst in Abgrenzung zur stalinistischen Ära erlebt, während die Elterngeneration die Revolutions- und Bürgerkriegsjahre miterlebte, (siehe Lur'e, Lev in Rogov, K. Ju. (Hrsg.): „Semidesjatye“ kak predmet istorii russkoj kul'tury, Moskau 1998, S. 17–20) Dies kann selbstverständlich nur als idealtypische Einteilung gelten. Das Beispiel B.I. Ivanovs (Chefredakteur von „Časy“) zeigt, dass auch die hier als Brudergeneration definierte Generation mitunter einen bedeutenden Anteil an der „Zweiten Kultur“ hatte. Generation ist hier also eher qualitativ (sprich an Positionen) denn quantitativ (an Grenzdaten) zu fassen.

¹⁵ Boris Groys nimmt in seinem Modell des Paradigmawechsels eine andere zeitliche Einteilung vor als Lev Lur'e. Er spricht von drei Phasen, die sich verkürzt wie folgt darstellen: 1. Die Phase zwischen Mitte der fünfziger und Mitte der sechziger Jahre, in der eine relative „Entstalinisierung“ seitens der Herrschenden stattfand, während sich in der inoffiziellen Kultur eine Besinnung auf das Individuum und somit eine Orientierung an westlichen Entwicklungen bemerkbar macht, 2. Die Phase zwischen Mitte der sechziger und Mitte der siebziger Jahre, nach dem Sturz Chruščevs, in der von offizieller Seite Bemühungen zur Stabilisierung des Systems und eine Rückkehr zur Ideologie volkstümlicher Tugenden im Vordergrund standen, während im inoffiziellen Bereich ein Rückgriff auf nationale und religiöse Aspekte (Dorfprosa) eine wichtige Rolle spielen, 3. Die Phase ab Mitte der 70er Jahre, in der sich in der offiziellen Kultur ein imperiales Bewusstsein entwickelt, das den „entwickelten Sozialismus“ als höchstes Ideal der Weltkultur stilisiert, worauf die inoffizielle Kultur mit einem Rückzug ins Innere und Ironie nach Außen reagiert. Groys, B.: Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, S. 53–64.

¹⁶ Lur'e, Lev in Rogov, K. Ju. (Hrsg.): „Semidesjatye“ kak predmet istorii russkoj kul'tury, Moskau 1998, S. 17–20.

¹⁷ Nach H.-J. Torke: Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991, München 1993, S. 384.

¹⁸ Siehe hierzu FN 14, Lur'es Generationenmodell.

¹⁹ Eines der wohl bekanntesten Werke ist A. Solženicyns „Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič“, das 1962 im „Novyj mir“ erschien und mit dem erstmals offiziell die Lebenssituation in den Lagern thematisiert wurde (s. Torke, H.-J.: Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991, München 1993, S. 299).

dem Anspruch der inoffiziellen Literatur der 50er/60er Jahre vertrug, eine andere Wahrheit in die Öffentlichkeit tragen zu wollen.

Die politische Bedeutung des Werkes ist das einzige, worauf das sowjetische Bewusstsein reagiert. Deswegen werden Autoren, die versuchen, die Realität so zu zeichnen, 'wie sie ist', zwar streng verfolgt, aber auch zur Kenntnis genommen. Und mehr noch: Auch in den offiziellen Publikationen werden manchmal Ansichten vertreten, die man eher in der Dissidenten-Literatur erwartet hätte. (...) Bemerkenswert ist, dass die überwiegende Mehrheit der prominenten sowjetischen Dissidentenautoren ursprünglich der offiziellen Kultur angehörten, bis ihnen deutlich wurde, dass ihr Streben nach geschichtlicher Wahrheit nicht zu verwirklichen ist. Dennoch führen viele Autoren ihren Kampf mit der Zensur in der Hoffnung, in den offiziellen Medien etwas Wahres sagen zu dürfen. Dieser Kampf ist nur deshalb möglich, weil beide Seiten einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben - die eine Seite in vollem Ernst und die andere nur im Spiel.²⁰

Auch an anderen Stellen wird deutlich, dass die inoffizielle Szene dieser Jahre noch wesentlich mehr mit der offiziellen verbunden ist als dies in den 70er Jahren der Fall war.

Da diese Arbeit im Folgenden vor allem den Zeitungs-Samizdat beleuchtet, muss hier die große Anzahl von Wandzeitungen und anderen Publikationen genannt werden, die in den 50er/60er Jahren an den Universitäten erschienen und die teilweise provokative Kritik am System übten, wenn auch nicht immer in direkter Form.²¹ Nur ein Beispiel unter unzähligen soll hier die Hoffnung auf Mitgestaltung verdeutlichen.

Der „Goluboj Buton“²² (Himmelblaue Knospe) geriet durch die Veröffentlichung von Gedichten ins Blickfeld, die vom Komsomolbüro der Universität vor allem als künstlerisch mangelhaft abgetan wurden. Vermutlich zogen sie aufgrund dessen keine härteren Bestrafungen nach sich:

Gegen die „künstlerische und antikünstlerische“ Zeitschrift wurden keine strengen Maßnahmen wegen ihrer Verbindung zur „freien Gruppe der Kreativen“ ergriffen. [...] Man wies darauf hin, dass die Sprache der Textsammlung schlampig und bisweilen auch fehlerhaft sei, sprach von der ungeschickten Zusammenstellung der Texte und von dunklen Stellen in den Werken, die sogar „schwer verständlich“ seien. Ebenfalls diskutiert wurde der ideologische Inhalt einiger Gedichte, während über die Prosa in dieser Hinsicht wenig gesagt wurde.²³

Der Skandal um die Zeitschrift zog weite Kreise, die u.a. durch einen kritischen Artikel über den „Goluboj buton“ in der Komsomolzeitschrift „Smena“ (Wechsel) aufmerksam wurden.²⁴ War das eigentliche Ziel von offizieller Seite gewesen, den „Goluboj Buton“ nicht ernst zunehmen und ihn mit geringem Aufwand und Aufsehen wieder verschwinden zu lassen, so erhielt er dennoch eine allgemeine Aufmerksamkeit an der Fakultät, die nicht zuletzt durch die Diskussion in der „Smena“ erzeugt wurde. Durch Berichte in der sowjetischen Presse, gelangte die Nachricht schließlich auch an die ausländische Öffentlichkeit, was nicht wirklich im Sinne der Herrschenden war.

²⁰ Groys, B.: Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, S. 58.

²¹ Siehe hierzu den Abschnitt über den „Leningrader Zeitschriftensamizdat“ in dieser Arbeit.

²² Der ‚Goluboj buton‘, dessen erste und letzte Nummer im November 1955 erschien, war eine Literaturzeitschrift, die von fünf Studenten der Philologischen Fakultät: Askol'd Bogdanov, Platon Afanas'ev, Vladimir Pupisov, Anatolij Fabričnij und Roman Gol'cov herausgegeben wurde. V. Pupisov wurde aufgrund seiner Mitarbeit aus dem Komsomol ausgeschlossen.

²³ Solochin, Nikolaj: Die Schneeglöckchen des Tauwetters, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 38.

²⁴ Siehe hierzu: ders., a.a.O., S. 33–42.

Nicht nur in ihrer unterschiedlichen Haltung gegenüber dem Regime, sondern auch im Verhältnis zueinander ist die bereits genannte Abgrenzung zwischen den Generationen zu erkennen. Die Brudergeneration wendete sich auf unterschiedliche Weise von den Jüngeren ab. Diejenigen von ihnen, die bis 1968 einen offiziellen Status erreichen konnten, erlangten keinen großen Einfluss auf sie. Andere, die schon keine dauerhaften Positionen in den offiziellen Schriftstellerorganen bekamen, konnten oder wollten keine Rolle in der Sozialisation der „Nachkommen“ spielen.²⁵ Ein Teil der Brudergeneration kehrte in den 70er Jahren Leningrad, freiwillig oder gezwungenermaßen, für immer den Rücken. Darüber hinaus existierte in diesem Kreis eine hermatisch abgeriegelte Subkultur, zu der die Jüngeren keinen Zutritt bekamen. Das führte schließlich dazu, dass sich die Siebziger-Generation ebenso vor der Brudergeneration verschloss.

Auch die von B. Groys beschriebene Bestrebung der inoffiziellen AutorInnen der Tauwetter-Periode, sich in Abgrenzung vom offiziell verordneten Kollektivismus, vor allem auf sich selber zu besinnen, die Individualität in den Vordergrund zu stellen, passt in diese Abgeschlossenheit gegenüber der folgenden Generation.

Die inoffiziellen Autoren haben zu dieser Zeit dem Kollektivismus die Figur des einsamen und asozialen Genies gegenübergestellt. Sie orientierten sich am Existenzialismus und befanden sich auf der 'Suche nach der eigenen Identität', wie sie auch im Westen zu dieser Zeit betrieben wurde. (...)

Zu den Voraussetzungen der inoffiziellen Kultur dieser Zeit gehörte ein unbedingter Glaube an sich selbst, an die ihnen innewohnende Kraft, eine Distanzierung von der biederen gesellschaftlichen Moral und eine Vorliebe für das Absurde.²⁶

Auf dem Hintergrund der regressiven politischen Entwicklung der 60er und Anfang 70er Jahre unter Brežnev, der Erfahrung der Brudergeneration, die ihre Kräfte vor allem auf die Beteiligung innerhalb des offiziellen Rahmens setzte, entstand zunehmend das Bedürfnis nach einer klaren Abgrenzung gegenüber dieser Generation. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich daraus ein Rückzug aus den offiziellen Bereichen entwickelte, hin zu einer weitestgehend unabhängigen kulturellen Bewegung, die jedoch das kollektive Handeln in einem ganz anderen Sinne als dem der Parteiideologie für sich entdeckte.

Die „Zweite Kultur“ erkämpft sich eigene Räume

Versuche systemkritischer Gruppierungen, sich vor allem im Rahmen des Universitären mit neuen nonkonformen Ideen einzubringen und somit immer wieder die Position der Machthabenden zu provozieren, lassen in den späten 60er, vor allem aber in den 70er Jahren deutlich nach. Die nachfolgende Generation ist zunehmend desillusioniert, was die Möglichkeiten im Offiziellen zu wirken betrifft. Die Prozesse gegen Joseph Brodskij in Leningrad (1964) und gegen Sinjavskij und Daniel in Moskau (1966) im Inneren des Landes, verstärkte das Bild eines rigorosen Vorgehens der sowjetischen Führung gegen Andersdenkende. Außenpolitisch war nicht zuletzt die Intervention der UdSSR in Prag im Frühjahr 1968 ein Ereignis, dass die Opposition zunehmend desillusionierte.

Die Situation erforderte neue Ideen und Umgehensweisen mit der stagnativen und zunehmend repressiven Politik Brežnevs. Zwar war es möglich, sich im Rahmen bestimmter festgelegter Spielregeln zu bewegen, die weitestgehend sowohl von Seiten der Macht, als auch von der Ge-

²⁵ In Moskau, so scheint es, gab es eine größere Überschneidung zwischen den Generationen. Dort war sogar die gemeinsame Herausgabe einer Zeitschrift (Metropol') praktizierbar. S. hierzu: Lur'e, Lev in: Rogov, K. Ju. (Hrsg.): „Semidesjatyje“ kak predmet istorii russkoj kul'tury, Moskau 1998, S. 18.

²⁶ Groys, B.: Paradigmenwechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D. / Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987, S. 60.

genkultur eingehalten wurden. Doch war dies immer ein Drahtseilakt, da der Staat die Grenze vom Erlaubten zur Illegalität definierte. So war es verboten, antisowjetische Texte aus dem Westen zu veröffentlichen, sich überhaupt mit Politik zu beschäftigen, Literatur aus dem Tam- oder Samizdat²⁷ zu vervielfältigen oder andere gegenkulturelle Aktivitäten zu vereinbaren.²⁸ Am Kompliziertesten war die Einhaltung dieser Spielregeln wohl für diejenigen, die weiterhin im offiziellen Bereich tätig waren. Sie riskierten mit ihrem Spagat zwischen dem was der Staat duldete und dem was bereits als oppositionell begriffen wurde, schlimmsten Falls auch ihren Arbeitsplatz. Das geisteswissenschaftliche Milieu dieser Jahre teilte sich ziemlich eindeutig in zwei Gruppierungen: 1. die in ihrer beruflichen Qualifizierung Tätigen und 2. diejenigen, die es vorzogen, unkontrolliert tätig zu sein, dafür aber in Bereichen zu arbeiten, die mit ihrem ursprünglich erlernten Beruf nichts gemeinsam hatten.²⁹ Letzteres war eine Besonderheit, die sich im Leningrad der 70er Jahre entwickelte. Der Rückzug aus jeglichem Bereich, der mit dem eigenen Beruf zusammenhing, schuf Freiräume vor der Beobachtung und Kontrolle der Sicherheitsorgane. Viele Intellektuelle arbeiteten deshalb als Heizer, Liftboys, Wächter und in anderen nichtakademischen Berufen:

In einer unfreien Gesellschaft genießt derjenige die meisten Freiheiten, der sozial am niedrigsten gestellt ist. Die Werke, die in den Zeitschriften des Samizdat veröffentlicht wurden, entstanden in Kesselhäusern und Wachstuben. Fast die gesamte inoffizielle Petersburger Untergrundliteratur ist unter diesen Bedingungen entstanden. Den Sovizdat (in offiziellen Verlagen erschienene Literatur) lasen viele überhaupt nicht.³⁰

Die Frage, die sich in diesen Jahren also vor allem stellte, war die, inwieweit es möglich war, in einer unfreien Gesellschaft frei zu denken und welchen Raum diese Freiheit benötigte. Letzten Endes konnte nur jede und jeder selber entscheiden, in welchem Rahmen dies möglich war. Diejenigen, die versuchten weiterhin im offiziellen Bereich zu wirken, empfanden vielleicht eine gewisse Freiheit dadurch, dass sie in ihrem erlernten Beruf tätig waren und einen gewissen Status innerhalb der Gesellschaft bewahren konnten. Ein Großteil verabschiedete sich jedoch von der Vorstellung, in einem sozialen Beruf einen progressiven Einfluss auf die weitere Entwicklung des Systems ausüben zu können und entschied sich, abseits des staatlichen Rahmens zu agieren. Als entscheidendes Argument hierfür galt immer wieder die Ansicht, dass die 'Sche-re im Kopf' (im Russ.: vnutrennij cenzor = innerer Zensor) ohnehin eine so große Wirkung auf das freie Denken habe, dass es besser sei, sich nicht zusätzlich dem staatlichen Kontrollmonopol auszusetzen. Manche Schriftsteller entschieden so von vornherein, nicht im offiziellen Bereich zu publizieren, wie beispielsweise Roal'd Mandel'stam, der nicht einmal versuchte, eines seiner Gedichte außerhalb des Samizdat zu veröffentlichen.³¹

Gerade die jüngere Generation sah die Veröffentlichungen ihrer Werke im inoffiziellen Bereich als Konsequenz aus der staatlichen Kulturpolitik und einzig wahre Antwort auf diese an. Als Ausdruck des Bedürfnisses, Möglichkeiten unzensierten Schaffens zu finden, ist auch die erheb-

²⁷ 'Tamizdat' ist eine Abwandlung von 'Samizdat' und bedeute 'dort-verlegt' (russ.: tam=dort), das Wort bezeichnet alle Veröffentlichungen, von Werken, die im Westen publiziert wurden, weil sie in der UdSSR entweder der Zensur schon zum Opfer gefallen waren und aber gefallen wären, wenn man versucht hätte sie öffentlich zu machen.

²⁸ Siehe hierzu: Lur'e, L. in: Rogov, K. Ju. (Hrsg.): „Semidesjatye“ kak predmet istorii russkoj kul'tury, Moskau 1998, S. 19.

²⁹ Siehe hierzu: Alexeeva, L.: History of Dissent in the USSR, S. 329–336.

³⁰ Dolinin, V.: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 23.

³¹ Siehe Dolinin, V.: Nepodcenzurnaja literatura i nepodcenzurnaja pečat', Leningrad 1950–80-ch godov, in: Istorija leningradskoj nepodcenzurnoj literatury: 1950–1980-e gody. Sbornik statej, St. Petersburg 2000, S. 11.

lich wachsende Zahl besonders von literarischen und religiös-philosophischen Journalen zu verstehen, wie sie seit Mitte der 70er Jahre erschienen.³²

Allein in der „Časy“ veröffentlichten im Verlaufe der 14 Jahre ihres Erscheinens 600 AutorInnen, viele Jüngere hatten in den 80er Jahren hier ihr Debüt. Auch die Zeitschrift „37“ war eines der Organe, die die Breite des kulturellen Prozesses wiedergaben.³³

In diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Gründung des literarischen Klubs 81 zu erwähnen, der nach seinem Gründungsjahr 1981 benannt wurde. Er bot ein Forum für öffentliche Lesungen und Diskussionen; hier kamen alte und junge AutorInnen zusammen und sprachen erstmals öffentlich über Werke, die im Offiziellen nicht erscheinen konnten.

Die „freidenkende“ Szene wird offener und breiter

In den 60er und frühen 70er Jahren waren die Zirkel der „Freidenkenden“ oftmals noch sehr klein und beschränkten sich meistens auf einen Kreis von FreundInnen. Dies führte zu einem dazu, dass das Gelingen der Aktivitäten von einzelnen Personen abhing, wodurch sich Schwankungen bezüglich der Arbeitskapazitäten sofort bemerkbar machten. Zum anderen fehlte der Schutz einer größeren Gruppe, die eventuelle Repressionen seitens des Staates besser hätte auffangen können.

Veränderungen machten sich diesbezüglich seit Mitte der 70er Jahre bemerkbar. Eine besondere Rolle dabei spielten die so genannte Bulldozer-Ausstellung in Moskau im September 1974³⁴ und nachfolgende Ausstellungen in Leningrad, wie z.B. im Dezember 1974 im „Haus der Kultur Gaza“. Erstmals trafen hier verschiedene Gruppen der inoffiziellen Szene zusammen, solidarisierten sich miteinander und begannen in der Folge mit einer weitreichenden Zusammenarbeit, die sich ebenfalls städteübergreifend gestaltete.

So wurde im Zusammenhang mit der genannten Ausstellung von Moskauer KünstlerInnen, im Sommer 1975 der literarische Sammelband *Lepta* erstellt, in dem vor allem Gedichte von Leningrader Poeten veröffentlicht wurden, die sich in den letzten zehn Jahren in der Illegalität befunden hatten.

Parallel dazu ist auch eine Öffnung der Leningrader NonkonformistInnen gegenüber der Menschenrechtsbewegung festzustellen. Existierte Anfang der 70er Jahre noch die Losung „Weg mit der Politik“ und galt die Aufmerksamkeit vor allem der „reinen Geistigkeit“, der „reinen Kunst“, so äußerte sich die Bewegung seit Mitte der 70er Jahre auch zunehmend politisch. Der 10. Dezember wurde beispielsweise zu einem politischen Jahrestag der Opposition: 1974 wurde an diesem Tag auf dem historisch bedeutenden Senatsplatz in Leningrad, an dem 150 Jahre zuvor der Dekabristenaufstand stattgefunden hatte, eine öffentliche Lesung veranstaltet. Jährlich fand seitdem parallel in Leningrad und Moskau eine Menschenrechtsdemonstration statt, und der 10. Dezember wurde zum Tag des Menschenrechts ernannt. Damit gelangten die Aktivitäten über die Vorstellung der „reinen Kunst“³⁵ hinaus, wie sie noch in den 60er Jahren z.T. bevorzugt wurde.³⁶

³² Siehe hierzu den Abschnitt über den „Leningrader Zeitschriftensamizdat“.

³³ Gespräch der Autorin mit V. Dolinin am 09.08. 2001 in St. Petersburg.

³⁴ Die Bulldozer-Ausstellung war eine Ausstellung, die von nonkonformen Moskauer KünstlerInnen auf freiem Feld vor den Moskauer Toren stattfand, und die von staatlicher Seite mit Bulldozern und Wasserwerfern zerstört wurde. (siehe hierzu: Samizdat, Katalog zur Ausstellung, Bremen 2000, S. 75) .

³⁵ Es ist hier die immer wieder strittige Diskussion um die Frage danach, welche Aufgabe der Kunst zukommt gemeint. Verkürzt gesagt: L'art pour l'art versus Kunst als Ausdruck des Politischen. Siehe hierzu den folgenden Abschnitt dieser Arbeit, über die Entwicklung des Leningrader Zeitschriftensamizdat.

³⁶ Siehe hierzu: Alekseeva, L.: *History of Dissent in the USSR, USA 1984*, S. 332.

Im begonnenen Kampf für ihre Rechte gebrauchte die „Zweite Kultur“ Methoden der Menschenrechtsverteidiger. Das musste sich auch im Verhältnis zu diesen widerspiegeln. Ein Ausdruck von Mitgefühl und Solidarität waren die Losungen an den Seiten von Straßenbahnen, geschrieben des Nachts und im Leningrader Morgenrauen des 6. April [1976, K.C.], dem Tag, an dem der Prozess gegen Andrej Tverdochlebov in Moskau beginnen sollte: 'Freiheit für die politischen Gefangenen!', 'Freiheit für Tverdochlebov'.³⁷

Auch innerhalb Leningrads entwickelt sich zunehmend eine Bewegung, die gemeinsame Projekte unternahm, wie z.B. die Herausgabe der Erinnerungen von J. Brodskij 1974 in einer fünf-bändigen Ausgabe. Viele Menschen trugen hierfür Abschriften und Gedichte zusammen, die sie z.T. aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hatten.

Auch die Entstehung von größeren Zeitschriftenkollegien, wie beispielsweise in der „Časy“³⁸ und der Austausch von AutorInnen untereinander, zeigt den Weg in eine breitere, unterschiedliche Stile und theoretische Konzepte akzeptierende Bewegung. Es ging nicht mehr um die Suche nach der einen Wahrheit, sondern um die Schaffung einer pluralistischen Gesellschaft, die eine offene Diskussion fördert und nicht in engen Grenzen ideologischer Vorgaben stagniert.

Der Leningrader Zeitschriftensamizdat

Wie bereits mehrfach beschrieben, wuchs in der Gesellschaft mit dem Tod Stalins (1953) und der Regierungsübernahme durch Chruščev die Hoffnung auf eine größere Meinungsfreiheit. Das machte zunächst Mut und entfachte neue schöpferische Kräfte. Eine Zensur fand allerdings weiterhin statt und längst nicht alles was geschrieben wurde, konnte auch im offiziellen Bereich erscheinen. Deshalb erlebte der Samizdat in den 50er Jahren einen enormen Aufschwung, denn nur hier schien es möglich, ohne die 'Schere im Kopf' zu schreiben.

Waren es am Anfang vor allem Prosawerke, die als Schreibmaschinenabschriften und Fotokopien in wenigen Exemplaren von Hand zu Hand gereicht wurden, so nahm ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre, der Zeitschriftensamizdat eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Lyrik und Poesie ein. Konjunktur hatten dabei besonders die Poeten des silbernen Zeitalters, wie A. Achmatova, Ossip Mandel'stam, Nikolaj Gumilev, Zinaida Gippius, Marina Cvetaeva u.v.a.m.

Ich möchte im Folgenden einen Abriss über die Entwicklung dieses Mediums geben, der sich sowohl auf inhaltliche Aspekte, als auch auf den Personenkreis der HerausgeberInnen bezieht. Er soll hier die Vielgestaltigkeit des sich entwickelnden Zeitschriftensamizdat aufzeigen.³⁹

Ein besonderes Merkmal der ersten Phase des Leningrader Zeitschriftensamizdat war, dass dieser vor allem durch StudentInnen der verschiedenen Universitäten und Institute getragen wurde: Angefangen beim bereits erwähnten „Goluboj Buton“, der 1955 an der LGU (Leningradskij Gosudarstvennij Universitet)⁴⁰ mit seiner ersten und letzten Ausgabe erschien, über die „Svežiye golosa“ (Neue Stimmen), die 1956 an der Ingenieurhochschule der Eisenbahner herausgegeben wurde, bis hin zur „Eres“ (Häresie, 1956), die TeilnehmerInnen eines Literaturzirk-

³⁷ „Načav bor'bu za svoi prava, dejateli 'vtoroj kultury' ispol'zovali metody pravazaščitnikov. Èto ne moglo ne otrazit'sja na otnošenija k nim. Vyraženiem sočustvija i solidarnosti byli lozungi na bokach tramvajev, napisannyje noč'ju i obnaružennyje leningradcam utrom 6 aprelja, v den', kogda dolžen byl načat'sja v Moskve sud nad Andreem Tverdochlebovom: 'Svobodu politzaključennym!', 'Svobodu Tverdochlebovu!', Alekseeva, L.: History of Dissent in the USSR S. 333 (Übers. K.C.)

³⁸ Siehe hierzu den Abschnitt über „Časy“, als Teil der „Zweiten Kultur“ in Leningrad.

³⁹ Einen umfangreichen Überblick liefert V. Dolinin in: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001.

⁴⁰ LGU = Leningrader Staatliche Universität.

kels am Institut für Bibliothekswissenschaften gründeten, entstand eine Vielzahl von Zeitschriften, die nur eine kurze Zeit erscheinen konnten. Gemeinsam war ihnen der Schwerpunkt Lyrik und die Thematisierung der Aufgabe der Kunst. In einem Leitartikel der „Svežye golosa“ heißt es unter dem Titel „Die Kunst muss erneuert werden“:

Wir schreiben Wörtern und Neologismen keine inhärente Bedeutung zu, leugnen diese aber auch nicht ab, und wir erklären, dass auch dichterische Spielereien, künstlerische Verfertigung, Unterhaltungsliteratur und l'art pour l'art ihre Existenzberechtigung haben. (...) Wir wehren uns gegen die völlige Auslieferung der Literatur an die Macht der Propaganda.⁴¹

In den zur gleichen Zeit aufkommenden Wandzeitungen in den Universitäten werden ebenfalls die Rolle der Kunst und die Frage danach, was Kunst ist thematisiert. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass die offiziellen Vorgaben diesbezüglich zu eng und starr seien, und letzten Endes eine Abweichung vom wirklichen Leben bedeuteten. Gerade die Wandzeitungen sind nicht als von vornherein oppositionelle Projekte geplant worden. Im Gegenteil, an ihrer Gestaltung nahmen auch Komsomolmitglieder teil. Sie waren nicht anonym, sondern sie galten als Versuche, in der offeneren gesellschaftlichen Atmosphäre Dinge zu thematisieren, die schon lange unter den Nägeln brannten. Viele KritikerInnen bezeichneten sich selber als Marxisten, die in ihrer Opposition nicht über die Kritik am sozialistischen Realismus hinausgingen. Dennoch waren sie den Machthabenden mit ihren Fragen ein Dorn im Auge. Besonders wenn es um die Mündigkeit der BürgerInnen ging, gewährte der Staat keinen Spielraum. Eine offene Diskussion darüber, was Kunst ist und welche Aufgabe ihr zukommt, hätte einen tragenden Eckpfeiler des Propagandaapparates zum Wanken gebracht.

Die Folge waren Repressionen gegen die MitarbeiterInnen der universitären Zeitungen, die nicht mehr unbedingt in schweren Lagerstrafen, sondern in gewissermaßen abgemilderten, aber nicht weniger folgenreichen Maßnahmen bestanden. Dies waren beispielsweise Ausschlüsse aus dem Komsomolverband oder Universitätsverweise - beides zog mindestens die Begrenzung der weiteren Möglichkeiten einer akademischen Laufbahn nach sich.

Trotz dieser Bemühungen von Seiten des Staates, die Entstehung neuer Ideen einzudämmen, konnte eine gewisse Aufbruchstimmung nicht mehr verhindert werden. Weiterhin unternahmen die StudentInnen unzählige Anläufe zur Schaffung einer unabhängigen Öffentlichkeit. In den 60er Jahren erschienen neben den Wandzeitungen und anderen studentischen Journalen bereits mehrere Literaturalmanache und Sammelbände. So 1965 der Almanach „Fioretti“, in dem sowohl LyrikerInnen als auch ProsaautorInnen veröffentlicht wurden, die sich in einem Cafe an der Malaja sadovaja trafen.

Seit dem Ende des Jahrzehnts wird auch hier wieder deutlich, dass die Vorstellung, im offiziellen Rahmen eine Wirkung durch Widerrede zu erzielen, obsolet erscheint. Studentische Zeitschriften erreichten nur einen kleinen LeserInnenkreis und die meisten mussten, wenn sie denn überhaupt je erscheinen konnten, ihre Arbeit aufgrund von Repressionen oder mangelnden Kräften einstellen.

Die Zeit forderte einen anderen Rahmen, einen, der nicht mehr beschränkt auf die universitären Kreise war, sondern der die sich formierende Kulturszene als Ganzes wiedergab:

Gegen Mitte der 70er Jahre hatte sich die seit den 50er Jahren im Entstehen begriffene inoffizielle Kulturszene Leningrads, auch als „Zweite“ oder „nonkonformistische“ Kulturszene bezeichnet, als eigenständige, in sich geschlossene Erscheinung mit bestimmten Tätigkeitsfeldern und Funktionen etabliert. Ursprüng-

⁴¹ Zitiert nach: Dolinin, V. in: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 14.

lich voneinander unabhängige Zirkel und Gruppierungen verschmolzen zu einem einheitlichen kulturellen Milieu, dem die offiziellen Vorgaben völlig fremd waren.⁴²

Diese sich entfaltende Kulturszene bedurfte eigener Presseorgane, die seit Mitte der 70er Jahre entstanden. Seit 1976 erschienen in Leningrad die Zeitschriften „37“ und „Časy“. Beschäftigte sich die „37“ vordergründig mit religiös-philosophischen Themen, aber auch mit Lyrik, Prosa, literaturwissenschaftlichen Debatten u.a., so war die „Časy“ thematisch sehr weit gefächert, da sie den Anspruch formulierte, die ganze Bandbreite der Leningrader inoffiziellen Szene wiederzugeben.⁴³ In der Folgezeit entstanden viele Journale, die in der thematischen Ausrichtung eine breite Palette bildeten: Angefangen bei religiösen Publikationen der Baptisten (Vestnik istiny, Wahrheitsbote) und anderer religiöser Bewegungen (Obščina, Gemeinde 1978) über politisch motivierte Zeitschriften, wie die eurokommunistisch orientierte „Perspektiva“ (1978), bis hin zum Informationsbulletin der Freien Berufsvereinigung der Werktätigen (SMOT) entstanden zunehmend auch Organe einzelner Gruppen. Ausdruck hiervon waren die Frauenzeitschriften „Ženščina i Rossija“ (1979) und „Marija“ (1980), ebenso wie die unabhängige Rockzeitschrift „Roksi“ (1977). 1979 ist der Umfang der im Samizdat erschienenen Literatur bereits so groß, dass eine Zeitschrift (Summa) erscheint, die Buchvorstellungen und Rezensionen der Veröffentlichungen aus dem Leningrader Samizdat, aus anderen Städten und sogar aus dem Tamizdat publiziert.

Während die offizielle Ideologie in den 70er Jahren zunehmend in die Krise geriet, bewegte sich die inoffizielle Kultur-Szene nach und nach aus der Illegalität. Die Gründung des Klub 81, der etwa 70 unabhängige Literaten vereinigte und die ebenfalls in dieser Zeit entstehende „Genossenschaft für experimentelle Bildende Kunst“ nonkonformistischer Maler stellten Formen einer Legalisierung dar, die von der Gesellschaft seit geraumer Zeit gefordert wurden.

Der Klub 81 ist ein gutes Beispiel für den Machtverlust der Herrschenden, denn die Versuche des KGB, den Klub als Kontrollinstrument für die inoffizielle Szene zu benutzen und ihn letztlich zur Zerschlagung des Sam- und Tamizdat zu missbrauchen, können insgesamt nur als gescheitert betrachtet werden. So wurde die Forderung abgelehnt, V. Dolinin, der u.a. Mitarbeiter der „Časy“ und Mitherausgeber des „Informationsbulletin“ der SMOT war, und der 1982 nach Paragraph 70 zu Lagerhaft verurteilt wurde, aus dem Klub auszuschließen. Entgegen den Vorhaben des KGB entstanden auch in den 80er Jahren neben den schon lange erscheinenden immer neue Zeitschriften, die teilweise aus dem Kreis des Klubs hervorgingen. So von 1982 bis 1985 die „Reguljarnye vedomosti“ (Regelmäßige Nachrichten), die eine Art interne Ereignischronik des Klubs darstellte. Ebenfalls aus diesem Umfeld entstand 1984 ein periodisch erscheinender Sammelband „Predlog“ (Vorwand), in dem Übersetzungen aus den Sprachen west- und osteuropäischer Länder und der Sowjetunion veröffentlicht wurden. 1986–90 verlegten Mitglieder des Klubs 81 unter der Redaktion B. Ivanovs eine Zeitschrift für außerbehördliche Satire, den „Krasnyj ščedrinec“ (Roter Wohltäter). Abseits des Klubs wuchsen immer neue Organe, die die Vielfalt der kulturellen Szene erahnen lassen. Es entstehen spezifische Zeitschriften für Theater, Musik, Film, neben religiös orientierten Journalen. 1982 erscheint beispielsweise der „Leningradskij evrejskij al'manach“, der als Presseorgan der Gesellschaft für jüdische Kultur geplant war, deren Registrierung jedoch durch die antisemitische Staatspolitik verhindert wurde. Die Schwerpunkte des Almanachs bildeten der Judentum und die Geschichte des Antisemitismus sowie die Kultur und Geschichte des jüdischen Volkes insgesamt.⁴⁴

⁴² Dolinin, V.: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 20/21.

⁴³ Zur „Časy“ siehe ausführlich den Abschnitt über „Časy“ als Teil der „Zweiten Kultur“ in Leningrad.

⁴⁴ Zum Klub 81 siehe: Krug i vokrug, ili k istorii odnoj krugovoj poruki, in: Krug, literaturno-chudožestvennyj sbornik, Sovetskij pisatel' leningradskoe otdelenije, 1985, S. 234–249 und das Gespräch der Autorin mit V. Dolinin.

Die Verbindungen untereinander lassen sich in der Zeit der Perestroika noch als steigend bezeichnen; 1987 fand in Leningrad die Erste Unionskonferenz von Redakteuren der unabhängigen Presse statt. Die Verabschiedung eines Pressegesetzes ermöglichte es schließlich, mehr und mehr im offiziellen Rahmen zu publizieren. Der Samizdat spielte deshalb seit Ende der 80er Jahre nicht mehr die entscheidende Rolle, bei der Veröffentlichung systemkritischer Texte. Die Entwicklung intellektueller Vielfalt und Kreativität, die das erstarrte System bröckeln ließen, ist zu großen Teilen dem hier nur für Leningrad beschriebenen Zeitschriften-Samizdat zu verdanken. Er bildete Foren für Diskussionen, die im Offiziellen Rahmen nicht geführt werden konnten:

Die offizielle Presse, welche die Interessen der Machthaber und deren ideologische Vorgaben widerspiegelte, verschleierte und verschwieg die tatsächlichen Probleme der Epoche und die wirklichen Interessen der Gesellschaft. Keine Epoche ist stumm, und letztlich kann keine Gesellschaft mundtot gemacht werden. Es war der Samizdat, der jahrzehntelang die Funktion der lebendigen und freien Stimme der sowjetischen Gesellschaft ausgeübt hat.⁴⁵

„Časy“ als Teil der „Zweiten Kultur“ in Leningrad

Wie bereits im ersten Teil dieser Arbeit beschrieben, war es für die Entstehung der „Zweiten Kultur“ in Leningrad außerordentlich wichtig, Foren zu bilden, in denen sich die verschiedenen Richtungen der Bewegung zusammenfanden. Nur die Zusammenarbeit möglichst vieler Menschen, die sich einig darüber waren, dass es im Rahmen der staatlichen Kulturpolitik keinen freien Gedankenaustausch geben konnte, bot einen gewissen – leider dennoch begrenzten – Schutz vor der Verfolgung durch die Sicherheitsbehörden. Dies war eine Lehre aus den beiden vorangegangenen Jahrzehnten, in denen isolierte kleine Gruppen, oft nur Freundeskreise, versuchten, ihre Werke auf klandestinem Wege zu verbreiten und dabei wesentlich ungeschützter den Repressionen von Seiten des Staates ausgesetzt waren. Gleichzeitig ist das Zusammenwachsen der kleinen Zirkel aber auch Ausdruck einer Gesellschaft, in der ein großer Teil der Intelligenzija nicht mehr bereit war, sich in ihrer Kreativität und Vielfalt durch staatliche Zensur beschneiden zu lassen.

„Časy“, von der im Folgenden die Rede sein wird, habe ich bereits als ein Resultat der Diskussionen über die Notwendigkeit eines Presseorgans für die nonkonformistische Bewegung in Leningrad benannt. Besonderes Augenmerk soll hier auf den redaktionellen Teil der Zeitschrift und ihren die inoffizielle kulturelle Szene vertretenden Charakter gelegt werden, der sie über den so langen Zeitraum von 14 Jahren zu einer „Stimme der Stummen“ werden ließ.

Auf eine inhaltliche Analyse der philosophischen, literaturwissenschaftlichen und anderen Diskurse muss hier verzichtet werden, da dies eine eigene Arbeit erfordern würde.

Die Idee

Jede Idee hat ihre Vorbilder und verlangt nach einem Zeitpunkt, an dem ihre Verwirklichung für notwendig erachtet wird. Was die Vorbilder betrifft, lassen sich solche, wie ich sie bereits in den vorhergehenden Teilen dieser Arbeit beschrieben habe, in großer Anzahl seit den fünfziger Jahren in der nichtoffiziellen Szene finden. Der entscheidende Zeitpunkt kam für „Časy“ Mitte der 70er Jahre, als die Frage aufgeworfen wurde, wie sich die „Zweite Kultur“ als Gesamtheit widerspiegeln lasse.

⁴⁵ Zit.: V. Dolinin: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50er bis 80er Jahre, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 32.

Entscheidend für ihre Umsetzung ist, dass wenigstens ein Mensch vom Nutzen der Idee überzeugt ist. Für die Entstehung von „Časy“ ist dies Boris Ivanovič Ivanov, der als Gründer und Chefredakteur des Journals eine zentrale Rolle einnahm. Da die Geschichte der Zeitschrift so eng an seine Person gebunden ist, möchte ich hier kurz sein Engagement schildern, mit dem er sich bis zum Zeitpunkt der Gründung von „Časy“ bereits in die inoffizielle Kulturszene eingebracht hatte und das gewissermaßen als Vorlauf für „Časy“ begriffen werden kann:

In seinem Beitrag zur Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980“, die im April 1992 in St. Petersburg stattfand, sieht er selbstironisch den Grundstein für seine Neigung zum Samizdat schon sehr früh gelegt:

Ich war neun Jahre alt, als ich mich daran machte, eine Piratengeschichte zu schreiben. Meine Cousine überredete mich, die Geschichte ordentlich in ein Heft zu übertragen, denn wir wollten bei unseren Eltern und Verwandten Eindruck schinden. War in unserem Unternehmen nicht bereits die Kernidee des Samizdat enthalten? Sein Wesen besteht darin, dass es zwischen dem Autor und dem Leser keinen Vermittler gibt, der sich das Recht herausnimmt, zu entscheiden, was eine Veröffentlichung wert ist, und was nicht.⁴⁶

Die Vorstellung, dass es zwischen Autor und Leser keinen Vermittler geben soll, wie er im negativen Sinne in der offiziellen Kultur in Gestalt der Zensur auftrat, findet sich auch in den vier Prinzipien wieder, die Ivanov für „Časy“ formulierte (s. weiter unten).

Ivanov brachte einen ersten Vorschlag zu einem als Almanach konzipierten Sammelband, in dem unliebsame AutorInnen veröffentlicht werden sollten, in die Literaturvereinigung (LITO)⁴⁷ ein, wo er zunächst durchaus auf Interesse stieß. Eine konkrete Auswahl von möglichen Texten für den Sammelband, der unter dem Namen „Archiv“ erscheinen sollte, ließ jedoch Zweifel bei den Autoren der LITO aufkommen. Sie schätzten das Vorhaben als zu gefährlich ein und fürchteten möglicherweise darauf folgende Repressionen.

Gemeinsam mit den Brüdern Konstantin und Michail Ivanov entstand schon 1971 die Idee, eine Zeitung herauszugeben, in der sie eigene Artikel und Gedichte sowie die von gemeinsamen Bekannten publizieren wollten. Nach zwei Ausgaben wurde ihr Erscheinen bereits wieder eingestellt.⁴⁸ Die Idee zu einer Sammlung von Samizdat-Texten, deren Herausgabe nicht gelang, griff B.I. Ivanov im Jahre 1973 erneut auf, um eine Anthologie über die inoffizielle Leningrader Prosa und Dichtung zu erstellen, in der er unter anderem von ihm bereits für den Sammelband zusammengetragene Texte veröffentlichen wollte. Tatjana Goričeva, die das Leningrader religiös-philosophische Seminar leitete und mit der Ivanov bekannt wurde, schlug jedoch vor, einen Almanach herauszugeben. Diesem Almanach sollte, so einigten sich die beiden, Karl Jaspers „Philosophie des Glaubens“ vorangestellt werden, um dem Ganzen eine theoretisch-philosophische Richtung zu geben. Wieder kam das Projekt nicht zustande. Diesmal störten die Ereignisse um die bereits erwähnte so genannte Bulldozer-Ausstellung in Moskau im Herbst 1974 die Umsetzung. Als Pendant zur Ausstellung stellte B.I. Ivanov gemeinsam mit einer Aktionsgruppe den ebenfalls schon genannten Lyrikband „Lepta“ zusammen, der im Sommer 1975, nach der Ablehnung durch die Kulturbehörde, im Samizdat erschien.⁴⁹

⁴⁶ Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 93.

⁴⁷ LITO, Literaturvereinigung, offiziell zugelassene Organisationen von Laienschriftstellern. Sie entstanden in Industriebetrieben, in Bildungseinrichtungen usw., und wurden meistens von Autoren des Schriftstellerverbandes geleitet.

⁴⁸ Was der Grund für die schnelle Einstellung war geht aus den mir zur Verfügung stehenden Texten nicht hervor.

⁴⁹ Ivanov erwähnt, dass es während der Besprechungen über die in Frage kommenden Texte, die in die Tausende gingen, zu Zusammenstößen zwischen Lyrikern kam, die mit der Auswahl nicht zufrieden waren. Ludmila Alexeeva behauptet in ihrem Text, dass der „Lepta“ im Lenizdat (Leningrader Samizdat) mit der Begründung er sei künstlerisch minderwertig, aussortiert wurde. (siehe Alexeeva, L.: History of Dissent in the USSR, USA 1984, S. 332).

Erneut griff Ivanov 1976 die Idee eines Almanachs auf. Seine Vorstellung war, dass die hart erprobte Aktionsgruppe des „Lepta“ gleichfalls das Redaktionskollegium für diesen Almanach hätte stellen können. T. Goričeva sprang jedoch ab und gab gemeinsam mit Viktor Krivulin, ihrem Ehemann, seit 1976 die Zeitschrift „37“⁵⁰ heraus, die mit 21 Ausgaben bis 1981 erschien.

Aber auch diese Absage konnte Ivanov nicht davon abhalten, seine lange gewachsene Idee zu verwirklichen. Von den vielen bereits erwähnten Anläufen existierte mittlerweile eine große Menge Material, das ausreichte, um die erste Nummer von „Časy“ zu füllen. Gemeinsam mit Julija Voznesenskaja, die die Lyrikbeiträge aufbereitete, setzte Ivanov im Juni 1976 den Grundstein für eine der am längsten erscheinenden Zeitschriften des Leningrader Samizdat.

Die Konzeption

Die vielen Anläufe, die Ivanov im Verlaufe von fünf Jahren unternahm, um verschiedenartige Publikationen herauszubringen, und die im Verhältnis zum arbeitsintensiven Engagement wenig Früchte trugen, mündeten mit der Gründung von „Časy“ in ein ertragreiches und langlebiges Werk. Die vier Prinzipien der Zeitschrift entstanden teilweise vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe und zum anderen Teil durch die Diskussion dieser ersten Nummer. In ihnen spiegelt sich die Auseinandersetzung mit verschiedenen Publikationsideen wider, an deren Ende sich einige klare Grundsätze abzeichneten:

Das erste Prinzip galt der Aufgabe des Redakteurs, die lediglich darin bestehen sollte, aus bereits vorhandenem Material auszuwählen und nicht gewünschte Texte zu bestellen. Darin finde sich auch, so Ivanov, die Kernidee des Samizdat wieder, in dem zwischen Autor und Leser kein Vermittler steht, der eine Zensur vornimmt. Kriterien waren lediglich Nonkonformismus und Professionalität⁵¹ nicht aber eine bestimmte literarische oder politische Richtung. „Časy“ sollte die gesamte kulturelle Bewegung widerspiegeln, ihren „natürlichen“ literarischen Prozess präsentieren.

Ein zweites Prinzip befasste sich mit der Auswahl und Gestaltung der Zeitschrift. Dabei ging es nicht darum, möglichst viel Ruhm im Westen zu erlangen, der dem Schutz vor Verfolgung innerhalb des Landes hätte dienen können und auch nicht darum, die Zeitschrift in den Tamizdat⁵² zu bringen. Im Gegenteil spricht Ivanov von einer „Neuen Bodenständigkeit“, die auf die moralischen Kräfte und kulturellen Möglichkeiten des inoffiziellen Geisteslebens in der UdSSR zähle, und die darin bestehe, dass man sich zwar der Gefahr einer Verfolgung bewusst ist, jedoch nicht vor jedem Wort der Herrschenden zurückschreckt.

Aufgrund eigener Erfahrungen und der bekannten Situation, dass tatsächlich bei der Publizierung vieler Zeitschriften Lücken durch äußere Einflüsse entstanden, wurde zum dritten Prinzip erklärt, dass „Časy“ regelmäßig alle zwei Monate mit einem festen Umfang erscheinen sollte. Eben solche Beständigkeit fand sich auch auf der inhaltlichen und gestalterischen Ebene wieder, wie z.B. bei der Bezeichnung der Rubriken.

Als letzten Grundsatz nennt Ivanov, dass eine Zeitschrift wie „Časy“ sich finanziell selbst tragen müsse und nicht über geringe und meistens zufällige Spenden finanziert werden könne. Die Lösung sah folgendermaßen aus: InteressentInnen schrieben sich verbindlich in der Art von AbonentInnen ein. Es wurde eine Rechnung aufgestellt, wie viel Geld ein Exemplar kosten

⁵⁰ „37“ benannt nach der Nr. der Wohnung, in der die beiden wohnten.

⁵¹ Der Begriff „Professionalität“ wird an keiner Stelle genauer definiert, er wird deshalb auch hier nur so vage verwendet. Mögen die LeserInnen ihre Definition finden.

⁵² ‘Tamizdat’ ist eine Abwandlung von ‘Samizdat’ und bedeute ‘dort-verlegt’ (russ.: tam=dort), das Wort bezeichnet alle Veröffentlichungen, von Werken, die im Westen publiziert wurden, weil sie in der UdSSR entweder der Zensur schon zum Opfer gefallen waren und aber gefallen wären, wenn man versucht hätte sie öffentlich zu machen.

würde (darin enthalten waren die Kosten der Schreibkraft und des Materials, die Arbeit der Redakteure und AutorInnen erfolgte ehrenamtlich), die 12 bis 14 Rubel, die dabei herauskamen, wurden von den AbonentInnen im LeserInnenkreis gesammelt. Nicht immer deckte dieses Geld die tatsächlichen Kosten, aber es garantierte zumindest das fortlaufende Erscheinen von „Časy“.⁵³ Diejenigen, die das Geld aufbrachten, hatten ein großes Interesse an einer Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit. Ivanov resümiert dieses Prinzip mit den Worten: „Wenn die Menschen eine Zeitschrift nicht brauchen, brauche ich sie auch nicht“⁵⁴

Sie wurde gebraucht und zwar in hohem Maße, da sie ein breites Spektrum der inoffiziellen Szene widerspiegelte, Diskussionen innerhalb derselben aufnahm und somit einen außerordentlich wichtigen Beitrag zu einer offenen Debatte über Funktion und Vermögen der Kunst in die Gesellschaft trug.⁵⁵

Hand- und KopfarbeiterInnen

Nach der bereits erwähnten ersten Ausgabe von „Časy“, die Ivanov gemeinsam mit Julija Voznesenskaja herausgegeben hatte, kam Boris Ostanin in die Redaktion. Er hatte zunächst Probleme mit der strikten Arbeitsweise Ivanovs, weil er dazu neigte, das Erscheinen einer Ausgabe zu verschieben, wenn beispielsweise Material fehlte. Auch war er bemüht einzelnen Autoren ihre Angst vor der Veröffentlichung im Samizdat auszureden. Beides wäre aber nur möglich gewesen, wenn sich die Redaktion von den bereits oben beschriebenen Prinzipien entfernt hätte. Ostanins besonderer Beitrag bestand in Kontakten zu Geisteswissenschaftlern der inoffiziellen Moskauer Szene, durch die die inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift erweitert werden konnte. Darüber hinaus betreute er die Übersetzungsrubrik, die einen wichtigen Bestandteil von „Časy“ bildete. Durch sie wurde eine Auseinandersetzung mit kulturellen Entwicklungen und Strömungen außerhalb der Sowjetunion möglich.

Ein mehr oder weniger kontinuierliches Redaktionskollegium entstand erst nach der Herausgabe der zehnten Nummer. Es traf sich alle zwei Monate, um die letzte Ausgabe zu diskutieren und die folgende zu besprechen. V. Dolinin schilderte mir in unserem Gespräch diese Treffen folgendermaßen:

Zunächst wurde die letzte Ausgabe besprochen; jeder Redakteur sagte seine Meinung über das veröffentlichte Material und was er von anderen darüber gehört hatte. Der zweite Teil der Sitzung bestand darin, Texte für die folgende Ausgabe zusammenzutragen. Alle konnten mitbringen, was sie entweder selber verfasst oder in ihrem Umkreis gesammelt hatten. Manche Autoren wandten sich mit ihren Werken direkt an Ivanov oder andere Redaktionsmitglieder. So kam eine Fülle von Material zusammen, das in einer Herausgebermappe (izdatel'skij portfel') gesammelt wurde. Allerdings erschien nicht alles aus dieser Mappe in „Časy“, eine Vorauswahl fand vor allem durch Ivanov und Ostanin statt, die das gesamte Material durchsahen. Die Kriterien für die Veröffentlichung waren nicht sehr eng gefasst. Schrieb ein Autor das erste Mal für „Časy“, so waren die Anforderungen, die an den Text gestellt wurden, noch nicht sehr streng. Für weitere Veröffentlichungen forderte man allerdings schon die nicht näher definierte Professionalität. Eine weitaus kompliziertere Entscheidung war bei eindeutig politischen Texten gefordert, bei denen bisweilen die Frage auftauchte, ob sie zu „gefährlich“ seien oder ob es sich dennoch lohne, sie zu veröffentlichen. Gegen solche oft als Provokation verstandenen Texte hatte der KGB

⁵³ Aus dem Gespräch der Autorin mit V. Dolinin am 09.08. 2001 in St. Petersburg.

⁵⁴ Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 96.

⁵⁵ Zur Konzeption von „Časy“ siehe Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001.

rechtlich jedoch kaum eine Chance, da sich die RedakteurInnen im Großen und Ganzen an die bereits oben genannten Spielregeln hielten.⁵⁶

Zum festen Kollegium gehörten I. Adamackij, A. Dragomoščenko, S. Korovin und J. Novikov, weiterhin nahmen S. Šeff, S. Savjalov, S. Stratanovskij, D. Volček, V. Dolinin und viele andere mehr an den Redaktionssitzungen teil. Fast alle schrieben im Übrigen selber Beiträge für „Časy“, aber auch für andere Zeitschriften.

Die Mitarbeit von Jurij Novikov bereicherte „Časy“ nicht nur durch seine regelmäßigen Beiträge über die nonkonformistische bildende Kunst in Form von Ausstellungsbesprechungen, Biographien und journalistischen Repliken, sondern er erweiterte auch das Konzept der Zeitschrift in Richtung eines Spiegels der gesamten inoffiziellen kulturellen Bewegung. Novikovs Beiträge wurden, so Ivanov, zu einer „einzigartige(n) Chronik des kulturellen Widerstandes, den Künstler gegen das Regime leisteten“.⁵⁷

In den 14 Jahren ihres Erscheinens wurden in 80 Ausgaben Texte von über 600 AutorInnen veröffentlicht; sie alle hier zu nennen ist unmöglich. Unter ihnen waren solche aus verschiedenen Städten der UdSSR, aus Saratov, Kiev, Kišinjov, Odessa, L'vov, Ekaterinburg, Samara, Syktyvkar, Riga, Pskov, Rostov, Moskau etc. Übersetzungen aus dem Englischen, Deutschen, Französischen, Polnischen und Tschechischen umfassten beispielsweise Werke von: Roland Barth, Samuel Beckett, Jorge Luis Borges, Martin Buber, Albert Camus, Erich Fromm, Stanislaw Grof, Martin Heidegger, Edmund Husserl, Karl Jaspers, Konrad Lorenz, Jean Maritain, Jean-Paul Sartre u.v.a.m. Mit diesen Beiträgen vermittelte „Časy“ die im Westen aktuellen Diskussionen in den Bereichen von Kunst, Philosophie, Literatur, Politik etc., die von der sowjetischen Zensur unterbunden wurden, der sowjetischen Gesellschaft. Texte, die aus Platzmangel nicht in den laufenden Ausgaben veröffentlicht werden konnten, erschienen als Anlage in 22 Sonderbänden.

Neben der inhaltlichen Arbeit, der Auswahl der Texte und dem Schreiben selbst, kam eine Grundvoraussetzung für jede Veröffentlichung im Samizdat hinzu: Die Schreibkräfte, die mit großer Geschwindigkeit, in mehreren Durchschlägen die Texte abtippeten. Für „Časy“ übernahm Viktorija Apter diese Aufgabe. Sie tippte nach dem Zwei-Finger-Prinzip fast alle Ausgaben, die immer einen Umfang zwischen 250–350 Seiten hatten, in max. zehn Durchschlägen, mit einer Gesamtauflage von 12–20 Exemplaren. Den Kontakt zu ihr nahm Ivanov nur über öffentliche Telefone auf, was sich, wie in einer späteren Situation deutlich wurde, als sehr berechtigt erwies: Ostanin korrespondierte stellvertretend mit einer anderen Schreibkraft über private Apparate woraufhin diese prompt eine Vorladung vom KGB erhielt. In ihrer Angst vernichtete sie beinahe die gesamte Ausgabe.

„Časy“ wurde mit den Jahren zu einem stabilen Faktor der inoffiziellen Kulturszene. Dies empfanden auch junge LiteratInnen und Kunstschaffende so, die erst in den 80er Jahren in die Redaktion kamen. Schwerwiegende Streitigkeiten gab es äußerst selten. Zumindest führten sie nicht dazu, dass MitarbeiterInnen die Redaktion verließen. Tradition im Sinne von Stabilität und Kontinuität bezüglich der Rubriken, des Inhalts und des Redaktionskerns bildeten offensichtlich auch für die nachkommende Generation eine attraktive Basis für politische und künstlerische Betätigungen.⁵⁸

⁵⁶ Gespräch der Autorin mit Dolinin, am 09.08. 2001 in St. Petersburg.

⁵⁷ Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 97.

⁵⁸ s. Gespräch der Autorin mit V. Dolinin am 09.08. 2001 in St. Petersburg.

„Časy“ als Triebfeder der Bewegung

Wie alle im Samizdat erschienenen Publikationen, wurde auch jede Ausgabe von „Časy“ durch viele Hände gereicht. Da jeweils etwa 14 Exemplare einer Nummer existierten, konnte sie nur dann einen großen LeserInnenkreis erreichen, wenn sie schnell gelesen und dann sofort weitergegeben wurden. Das Prinzip bestand darin, dass ein Exemplar von einem Freundeskreis zum nächsten wanderte und so durch Hunderte von Händen ging, was den erhaltenen Ausgaben heute durchaus anzusehen ist.

Diese Tatsache legt Zeugnis ab über den Hunger einer Gesellschaft nach offenen Diskussionen, nach Anregungen des Geistes, der Gefahr läuft, abzustumpfen, von den immer wiederkehrenden Parolen einer Ideologie, die ihre Substanz längst eingebüßt hatte. Aus dem Kreise von „Časy“ entstanden neue Ideen, die zum Schreiben animierten und den Gedanken zum Austausch untereinander. Ivanov sah die Aufgabe der Zeitschrift nicht nur im bloßen Spiegeln der Oppositionsbewegung:

Uns interessierte nicht nur, was die Bewegung ausmachte, sondern auch, was ihr fehlte. Die 'Uhrmacher' wollten den inoffiziellen Künstlern das Gefühl vermitteln, einer Gemeinschaft und einer ganzheitlichen kulturellen Erscheinung anzugehören.⁵⁹

Auf diesem Hintergrund entstand im Redaktionskollegium der Zeitschrift zunächst die Idee, den Andrej-Belyj-Preis an Lyriker, ProsaautorInnen, Kritiker und Philosophen aus Leningrad und anderen Städten zu vergeben.

Anfang der 80er Jahre führte ein Impuls aus dem Kreis von „Časy“ zur Gründung des Klubs 81, der quasi als erste legalisierte informelle Vereinigung der UdSSR gelten kann. Das Prinzip, das Ivanov schon für die Redaktion formuliert hatte, nämlich: vorsichtig in der Öffentlichkeit aufzutreten, die Konfliktakzeptanz des Systems nicht überzustrapazieren, ohne dabei jedoch Verrat an der Bewegung zu üben, sollte auch hier gelten. Der Klub wurde in Verhandlungen mit dem KGB gegründet, was später dazu führte, dass dieser sich als eigentlicher Gründer des Klubs ausgab.⁶⁰ Die Staatssicherheit unternahm, wie bereits in Abschnitt 3 dieser Arbeit beschrieben, immer wieder Versuche, Einfluss auf den Klub auszuüben, indem sie beispielsweise den Ausschluss des Mitglieds V. Dolinin nach dessen Verhaftung 1982 verlangte.⁶¹ Die AktivistInnen ließen sich jedoch nicht unter Druck setzen und Dolinin blieb Mitglied des Klubs.⁶²

Weitere Zeitschriften wurden im Rahmen von „Časy“ publiziert. So seit 1986 die Zeitschrift für Satire „Krasnyj Ščedrinec“ (Roter Wohltäter), von der neun Ausgaben erschienen und die als Zeitschrift der Leningrader Volksfront galt. Diese Organisation hatte bei den ersten freien Wahlen in Leningrad der KPdSU eine deutliche Niederlage beschert. Zusätzlich zum „Krasnyj Ščedrinec“ organisierte Ivanov das Informationsbulletin mit dem Namen „Za Narodnij Front“ (Für die Volksfront). Seit 1988 wurde mit 16 Ausgaben die gesellschaftspolitische Zeitschrift „Demokratii i my“ (Die Demokratien und wir) in Zusammenarbeit mit Mitgliedern des Klubs 81 herausgegeben.⁶³

⁵⁹ Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 97.

⁶⁰ Zum Konflikt um die Gründung des Klubs siehe: Krug i vokrug, ili k istorii odnoj krugovoj poruki, in: Krug, literaturno-chudožestvennyj sbornik, Sovetskij pisatel' leningradskoe otdelenije, 1985, S. 236ff.

⁶¹ Dolinin gab zusammen mit R. Evdomikov von 1980–82 das Informationsbulletin der Freien überberuflichen Vereinigung der Werktätigen (SMOT) heraus und wurde 1982 nach Paragraph 70 StGB verurteilt. Siehe Anhang in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 157.

⁶² Gespräch der Autorin mit V. Dolinin am 09.08. 2001 in St. Petersburg.

⁶³ Ivanov, B.I.: Jenseits des Offiziellen, in: Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–1980er Jahre“, St. Petersburg 2001, S. 99.

Nach der Verabschiedung des Pressegesetzes im Dezember 1989 stellte „Časy“ ihr Erscheinen ein. Zwei Jahre später zerbrach das System, in dem unzählige Keimzellen einer sich selbständig machenden Gesellschaft entstanden waren.

Fazit

Diese Arbeit soll ein Schlaglicht auf eine unendlich vielfältige Kulturlandschaft werfen, die auf dem Hintergrund des chruščevschen Tauwetters entstand und der es gelang, der altersschwachen Starrheit einer Kulturpolitik unter Brežnev zu trotzen. Sie soll verdeutlichen, welche gewaltigen Umwälzungen ein totalitäres System erlebt, wenn ein Teil der Gesellschaft auf die Forderung nach Loyalität mit einem eindeutigen „Ohne mich“ reagiert. Signifikant für die „Zweite Kultur“ wurde die Entstehung eines Bewusstseins über die Stärke der Bewegung:

Sie [die alternative Kultur, K.C.] begann, sich ihrer selbst bewusst zu werden, sie formierte sich zu einer organischen, wenn auch in ihrem Inneren vielgestaltigen Bewegung, deren Teilnehmer nicht länger als isolierte einzelne in ihren vier Wänden sitzen, ohne Verbindung miteinander zu halten, ohne den anderen zu kennen, sondern sich ihrer Zusammengehörigkeit bewusst geworden sind und innerhalb eines einheitlichen Prozesses aufeinander einwirken. Es sind keine Illegalen mehr, die zwei Namen haben und zwei Leben führen [...], sondern es sind Oppositionelle, die sich als solche zu erkennen geben, sie gewinnen ihre Kraft aus dem Bewusstsein ihrer Vielzahl und der Machtlosigkeit der Herrschenden, die schon nicht mehr in der Lage sind, diesen unumkehrbaren und unaufhaltsamen Prozess mit Repressionen einzudämmen.⁶⁴

Der Duft der Blüten, die sich aus den ‘hellblauen’ Knospen entfalteteten, erreichte schließlich auch diejenigen, die sich mit den offiziellen Vorgaben halbwegs arrangiert hatten. Er führte sie in Versuchung gegen die Doktrin aufzubegehren.

Das Anwachsen der freien russischen Literatur, die an Kraft und Reife immer mehr zunimmt, wirkt auch auf die offiziellen Schriftsteller ansteckend. Man kann nicht auf seinem hergebrachten Niveau verharren, wenn um einen herum immer neue Begabungen kometenhaft aufsteigen, die ein vollkommen neues, höheres literarisches Niveau begründen. Man kann nicht seinen lieb gewordenen Winterschlaf fortsetzen, wenn ringsumher die freie Debatte brandet und das Denken ruhelos pulsiert.⁶⁵

Ein Nebeneffekt dieses Aufwachens war allerdings, dass in den 70er Jahren viele SchriftstellerInnen das Land verließen, weil sie in der UdSSR keine Möglichkeiten mehr sahen, ihre Werke zu veröffentlichen. So nahm die Bedeutung des Tamizdat eine immer größere Bedeutung gegenüber dem Samizdat an – d.h. die Avantgarde der russischen Kultur verlagerte sich zunehmend in den Westen.

Dirk Kretzschmar bezeichnet in seinem Buch über die sowjetische Kulturpolitik 1970–1985 diese Phase als

Übergangsprozess von einer verwalteten, systemstabilisierenden, die künstlerische Intelligenz weitgehend entmündigenden Kultur zu einer dialogischen und selbstverwalteten Kultur (...) die sich zunehmend der kulturpolitischen Administrierung entzog.⁶⁶

⁶⁴ Malzew, Jurij: Freie russische Literatur 1955–1980, Ullstein, Frankfurt am Main/ Berlin/ Wien 1981, S. 269.

⁶⁵ Ders., a.a.O., S. 272.

⁶⁶ Kretzschmar, Dirk: Die sowjetische Kulturpolitik 1970–1985, Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur, Analyse und Dokumentation, Bochum 1993, S. 236.

Die in dieser Arbeit geschilderte Entwicklung der inoffiziellen Kulturszene in den 70er Jahren trug maßgeblich dazu bei, dass das Konstrukt des sowjetischen Systems zunehmend ins Schwanken geriet. Davon ausgehend stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Geschichte der inoffiziellen Bewegung, insbesondere der „Zweiten Kultur“ in der heutigen russischen Gesellschaft zukommt.

Wenn man die Fülle des bisher nicht aufbereiteten Materials der inoffiziellen Kultur, das in Archiven (oftmals im Westen) gelagert ist betrachtet. Und sieht man sich parallel dazu den Stoff an, der heute an russischen Schulen und Universitäten gelehrt wird, so erzeugt dies eine gewisse Resignation im Hinblick auf die Wertschätzung dessen, was diese Bewegung bewegt hat.⁶⁷

In dem sozialen Status der AktivistInnen der „Zweiten Kultur“ in der heutigen russischen Gesellschaft, wie auch in der Situation von NGOs, die sich der Aufarbeitung des Stalinismus und der Bearbeitung von Samizdatmaterial widmen (wie beispielsweise Memorial), spiegelt sich Abschätzung, mindestens aber eine Ignoranz gegenüber diesen Menschen und ihrer Arbeit wider. Viele derjenigen, die sich damals der Kontrolle durch den Staat entzogen, indem sie niedriggestellte, nicht ihrer Ausbildung entsprechende Berufe ausübten sind auch heute noch als Heizer, Wachpersonal u.ä. tätig (so auch B.I. Ivanov und V. Dolinin). Andere, die bis heute die Verdienste der inoffiziellen Bewegung leugnen, lehren an Universitäten und Schulen und tragen mit ihrer Haltung dazu bei, dass ein wichtiger Teil der Geschichte der Umwälzungen in Vergessenheit gerät.

Organisationen wie Memorial müssen sich mit Spendengeldern aus dem Westen über Wasser halten, da sie vom russischen Staat keinerlei Unterstützung erfahren.

Bleibt zu hoffen, dass bald eine Generation heranwächst, die sich von der vorherigen abgrenzt, indem sie sich an die Aufbereitung des brachliegenden Materials der „Zweiten Kultur“ heranwagt und damit eine breite Diskussion in der russischen Gesellschaft über die Funktion und das Vermögen dieser kulturpolitischen Bewegung forciert.

Bisweilen fällt diese Aufgabe noch den AktivistInnen der „Zweiten Kultur“ selber zu. Im letzten Jahr erschien im Moskauer Verlag Novoe Literaturnoe Obozrenie eine Enzyklopädie über die Bewegung der inoffiziellen Literatur in Leningrad 1950–1980.⁶⁸ Sie enthält neben einem umfangreichen Teil von Kurzbiografien, eine Chronologie der Ereignisse, eine Bibliographie der Publikationen über den Leningrader Samizdat und am Ende des Bandes Fotos der TeilnehmerInnen an der unabhängigen Bewegung.

⁶⁷ Behandelt wird zum großen Teil die russische Kultur bis zum silbernen Zeitalter, während sowohl offizielle als auch inoffizielle Werke der sowjetischen Ära ausgespart werden.

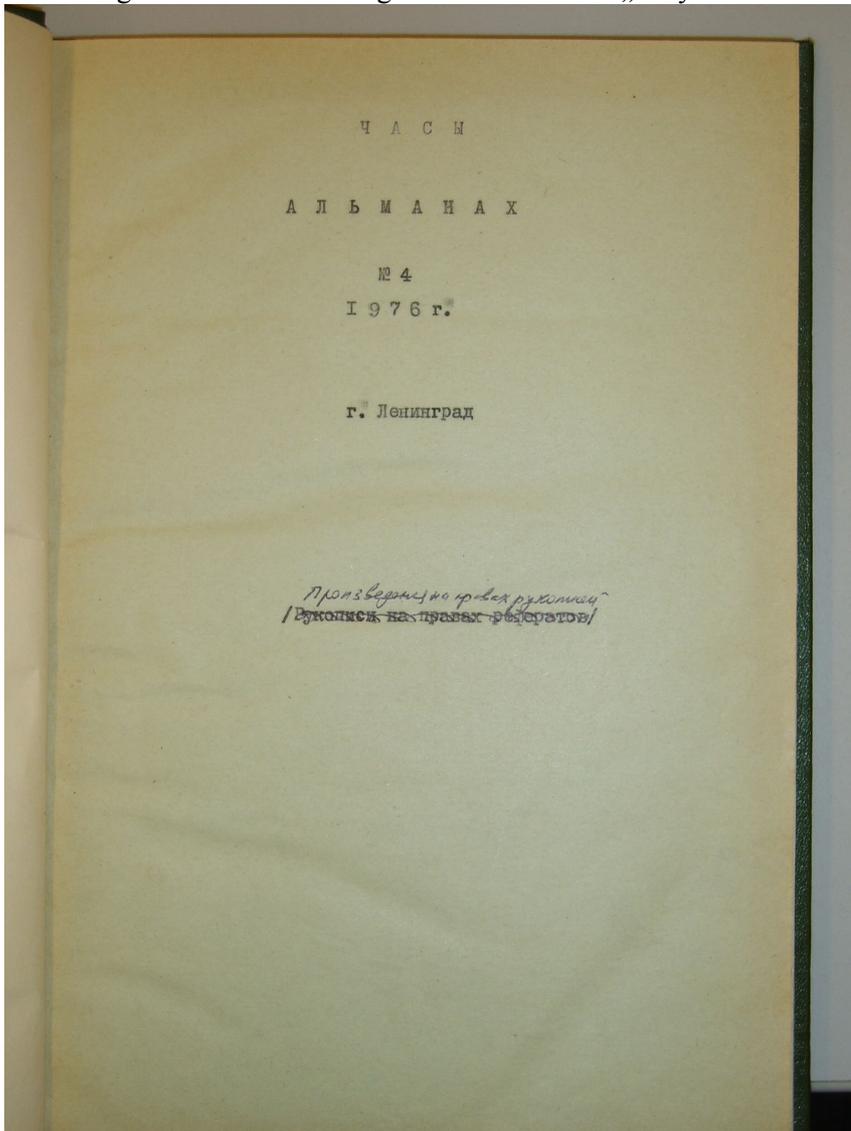
⁶⁸ Dolinin, V.E./Ivanov, B.I./Ostanin, B.V./Severjuchin, D.Ja. (Hrsg.): Samizdat Leningrada, 1950-e – 1980-e, Literaturnaja enciklopedija, Moskau 2003.

Literatur

- Alexeeva, Ludmila: Istorija inakomyšlja (auch: History of Dissent in the USSR), USA 1984.
- Beyrau, Dietrich/Eichwede, Wolfgang (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Bremen 1987.
- Dolinin, Vjačeslav: Nepodcenzurnaja literatura i nepodcenzurnaja pečat', Leningrad 1950–80-ch godov, in: Istorija leningradskoj nepodcenzurnoj literatury: 1950–1980-e gody. Sbornik statej, St. Petersburg 2000, S. 10–16.
- ders.: Bor'ba za prava čeloveka v leningrade v 1950–80-e gody, In: Peterburgskij Ombudsman, Tom 1, St. Petersburg 1999, S. 9–23.
- ders.: Die Leningrader Periodika des Samizdat von Mitte der 50 bis 80er Jahre, In: Dolinin, V./Ivanov, B. (Hrsg.): Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–80er Jahre“. St. Petersburg, 25.–27. April 1992, dt: St. Petersburg/Berlin 2001, S. 8–32.
- Dolinin, V.E./Ivanov, B.I./Ostanin, B.V./Severjuchin, D.Ja. (Hrsg.): Samizdat Leningrada, 1950-e – 1980-e, Literaturnaja ènciklopedija, Moskau 2003.
- Eichwede, Wolfgang (Hrsg.): Samizdat, Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die 60er bis 80er Jahre, Katalog zur Ausstellung, Bremen 2000.
- Groys, Boris: Paradigmawechsel in der inoffiziellen Kultur der Sowjetunion, in: Beyrau, D./Eichwede, W. (Hrsg.): Auf der Suche nach Autonomie, Kultur und Gesellschaft in Osteuropa, Donat & Temmen 1987.
- Ivanov, Boris: Evolucija literaturnych dviženij v pjatidesjatye-vos'midesjatye gody, In: Istorija leningradskoj nepodcenzurnoj literatury: 1950–1980-e gody. Sbornik statej, St. Petersburg 2000, S. 17–28.
- ders.: Jenseits des Offiziellen, in: Dolinin, V./Ivanov, B. (Hrsg.): Samizdat. Materialien der Konferenz „30 Jahre unabhängige Presse. 1950–80er Jahre“. St. Petersburg, 25.–27. April 1992, deutsch: St. Petersburg /Berlin 2001, S. 93–99.
- Ivanov, Boris: V bytnost' peterburga leningradom, O leningradskom samizdate, in: Novoe literaturnoe obozrenie, No. 14 (1995), S. 188–199.
- Kretzschmar, Dirk: Die sowjetische Kulturpolitik 1970–1985, Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur, Analyse und Dokumentation, Bochum, Brockmeyer 1993.
- Lur'e, Lev, in: Rogov, K. Ju. (Hrsg.): „Semidesjatye“ kak predmet istorii ruskoj kul'tury, Moskau 1998, S. 17–20.
- Malzew, Jurij: Freie russische Literatur 1955–1980, Frankfurt/M-Berlin-Wien 1981.
- „Semidesjatye“ kak problema istorii ruskoj kul'tury. Materialy diskussii, in: Rogov, K. Ju. (Hrsg.): Semidesjatye kak predmet istorii ruskoj kul'tury, Moskau 1998, S. 7–28.
- Torke, H.-J. (Hrsg.): Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991, München 1993.
- ders.: Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997.
- Krug i vokrug, ili k istorii odnoj krugovoj poruki, in: Krug, literaturno-čudožestvennyj sbornik, Sovetskij pisatel' leningradskoe otdelenije, 1985, S. 234–249.
- Interviews:
- Interview der Autorin mit V. Dolinin am 09.08.2001 in St. Petersburg, Kassetten-Aufnahme
- Quellen:
- Unvollständige Sammlungen der „Časy“ im NIC (Naučno-informacionij centr „Memorial“, St. Petersburg) und im Archiv der Forschungsstelle Osteuropa

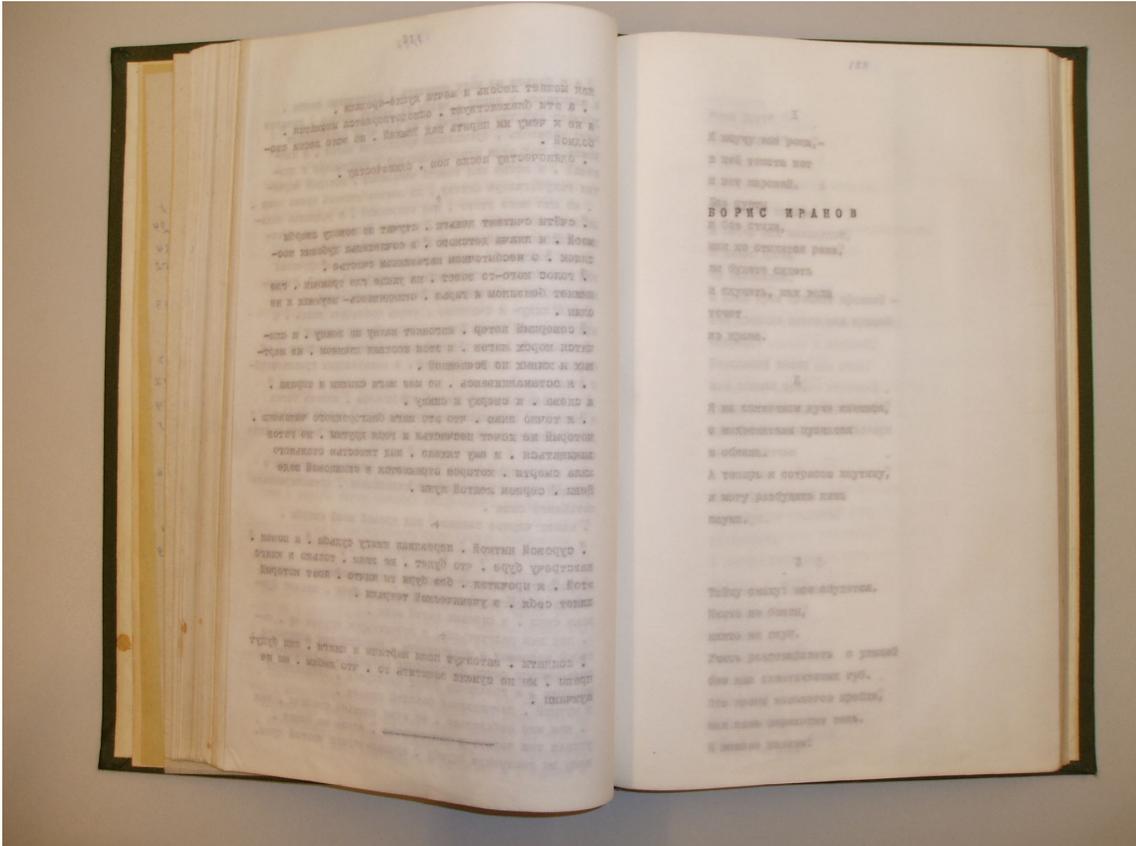
Bildteil

Abbildung 1: Titelblatt der Ausgabe Nr. 4/1976 der „Časy“.



Original in:
Historisches Archiv, Forschungsstelle Osteuropa, Bremen, Fond 5/2 (Ivanov, Boris).

Abbildung 2: Seite der Ausgabe Nr. 4/1976 der „Časy“.



Original in:
 Historisches Archiv, Forschungsstelle Osteuropa, Bremen, Fond 5/2 (Ivanov, Boris).

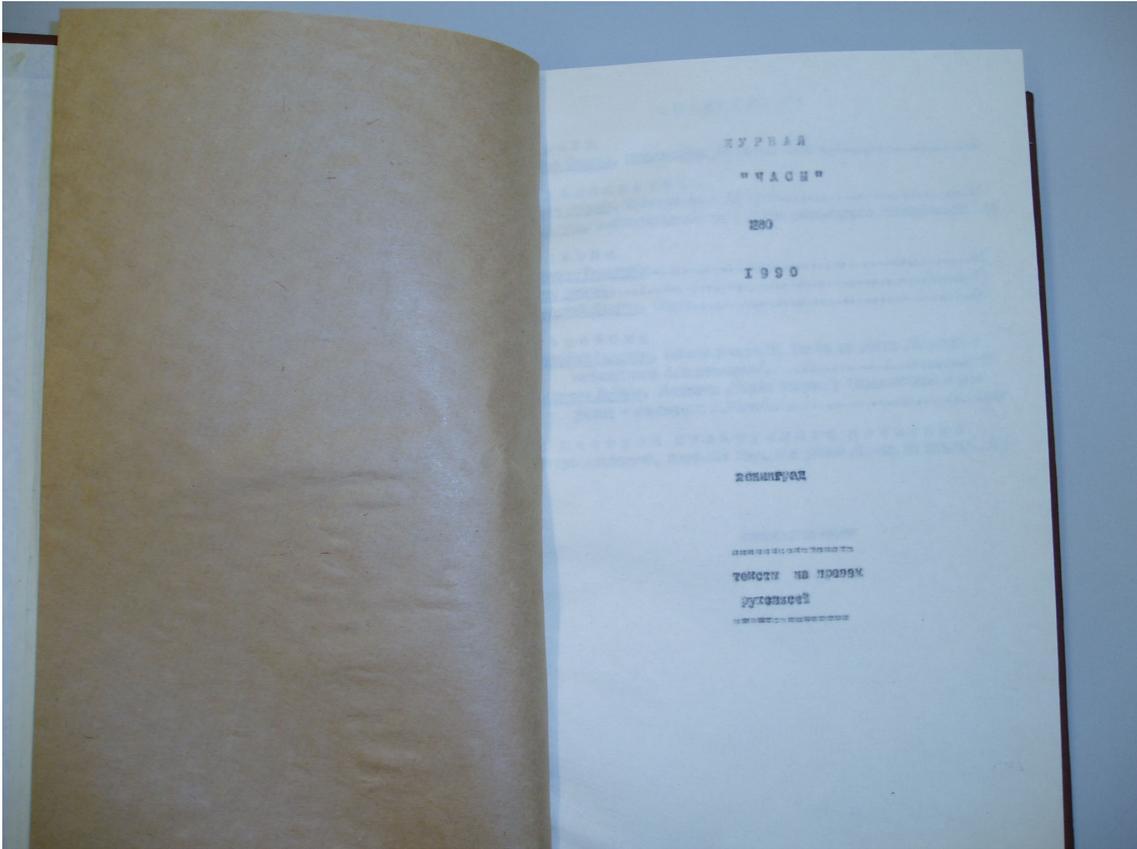
Abbildung 3: Inhaltsverzeichnis der Ausgabe Nr. 4/1976 der „Časy“.

СОДЕРЖАНИЕ	
Проза	
<u>Виктор Ашманов</u> , <u>Одиночество</u> / <u>Мрачная повесть</u> /.....1	
Публицистика	
<u>Виктор Ашманов</u> , <u>Палестинский дневник</u>16	
<u>А. Лурия</u> , <u>Заблужденное море</u> / <u>Эссе о социальном психоанализе</u> /..59	
Поэзия	
<u>Виктор Ашманов</u>86	
<u>М.Я. Засолин</u>89	
<u>Сергей Подгар</u> , <u>Сонет</u>93	
Переводы	
<u>Мария Маклон</u> , <u>Понять глазами</u> , Главы из книги /перевод с английского А.Ковтаскина/.....98	
<u>Вальтер Рабинер</u> , <u>Уничтожение</u> / <u>Голос смерти</u> /; (Предисловие и перевод с немецкого И.Вели)/.....150	
История культурного движения	
<u>Игорь Адамский</u> , <u>Клуб-81: Внутри и рядом</u> /Главы из книги/..163	

Original in:

Historisches Archiv, Forschungsstelle Osteuropa, Bremen, Fond 5/2 (Ivanov, Boris).

Abbildung 4: Titelblatt der Nr. 80/1990, der letzten Ausgabe.



Original in:
Historisches Archiv, Forschungsstelle Osteuropa, Bremen, Fond 5/2 (Ivanov, Boris).

Abbildung 5: Treffen des Klub 81 (Boris Ivanov 2. von rechts).



Quelle: Historisches Archiv, Forschungsstelle Osteuropa, Bremen, Fond 5/2 (Ivanov, Boris).

Arbeitspapiere und Materialien der Forschungsstelle Osteuropa

ISSN 1616-7384

- Nr. 51 **Interaction of Interest Groups and Their Impact on Economic Reform in Contemporary Russia**
By Andrei Yakovlev
(November 2003)
- Nr. 52 **Die russischen Parlamentswahlen 2003**
Von Heiko Pleines und Hans-Henning Schröder (Hg.)
(Dezember 2003)
- Nr. 53 **Die Staatssymbolik des neuen Russland im Wandel**
Vom antisowjetischen Impetus zur russländisch-sowjetischen Mischidentität
Von Isabelle de Keghel
(Dezember 2003)
- No. 54 **Entrepreneurial Strategies and Trust. Structure and Evolution of Entrepreneurial Behavioural Patterns in “Low Trust” and “High Trust” Environments of East and West Europe**
Part 1: A Review
By Hans-Hermann Höhmann and Friederike Welter (editors)
(January 2004)
- No. 55 **Entrepreneurial Strategies and Trust. Structure and Evolution of Entrepreneurial Behavioural Patterns in “Low Trust” and “High Trust” Environments of East and West Europe**
Part 2: East and West Germany
By Hans-Hermann Höhmann and Friederike Welter (editors)
(January 2004)
- No. 56 **Entrepreneurial Strategies and Trust. Structure and Evolution of Entrepreneurial Behavioural Patterns in “Low Trust” and “High Trust” Environments of East and West Europe**
Part 3: Italy and Great Britain
By Hans-Hermann Höhmann and Friederike Welter (editors)
(January 2004)
- No. 57 **Entrepreneurial Strategies and Trust. Structure and Evolution of Entrepreneurial Behavioural Patterns in “Low Trust” and “High Trust” Environments of East and West Europe**
Part 4: Estonia and Russia
By Hans-Hermann Höhmann and Friederike Welter (editors)
(January 2004)

Bezugspreis pro Heft: 4 Euro + Portokosten
Abonnement (10 Hefte pro Jahr): 30 Euro + Portokosten

Bestellungen an: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de
Forschungsstelle Osteuropa, Publikationsreferat, Klagenfurter Str. 3, 28359 Bremen

Aktuelle Bücher aus der Forschungsstelle Osteuropa

Analysen zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa (Edition Temmen)

- Bd. 16 **Stefanie Harter, Jörn Grävingholt, Heiko Pleines, Hans-Henning Schröder:**
Geschäfte mit der Macht
Wirtschaftseliten als politische Akteure im Russland der Transformationsjahre 1992-2001
Edition Temmen (Bremen) 2003, in Druck
- Bd. 15 **Christian Meier, Heiko Pleines, Hans-Henning Schröder (Hg.):**
Ökonomie – Kultur – Politik. Transformationsprozesse in Osteuropa
Festschrift für Hans-Hermann Höhmann
Edition Temmen (Bremen) 2003, 346 S., Hardcover, ISBN 3-86108-346-9, Euro 20,90
- Bd. 14 **Hans-Hermann Höhmann, Heiko Pleines (Hg.):**
Wirtschaftspolitik in Osteuropa zwischen ökonomischer Kultur, Institutionenbildung und Akteursverhalten
Russland, Polen und Tschechische Republik im Vergleich
Edition Temmen (Bremen) 2003 – in Vorbereitung
- Bd. 13 **Forschungsstelle Osteuropa (Hg.):**
Kommerz, Kunst, Unterhaltung
Die neue Popularkultur in Zentral- und Osteuropa
Edition Temmen (Bremen) 2002, 343 S., Hardcover, ISBN 3-86108-345-0, Euro 20,90
- Bd. 12 **Hans-Hermann Höhmann, Jakob Fruchtmann, Heiko Pleines (Hg.):**
Das russische Steuersystem im Übergang
Rahmenbedingungen, institutionelle Veränderungen, kulturelle Bestimmungsfaktoren
Edition Temmen (Bremen) 2002, 343 S., Hardcover, ISBN 3-86108-366-3, Euro 20,90
- Bd. 11 **Hans-Hermann Höhmann (Hg.):**
Wirtschaft und Kultur im Transformationsprozeß
Wirkungen, Interdependenzen, Konflikte
Edition Temmen (Bremen) 2002, 298 S., Hardcover, ISBN 3-86108-340-X, Euro 20,90
- Bd. 10 **Hans-Hermann Höhmann (Hg.):**
Kultur als Bestimmungsfaktor der Transformation im Osten Europas
Konzeptionelle Entwicklungen – Empirische Befunde
Edition Temmen (Bremen) 2001, 312 S., Hardcover, ISBN 3-86108-337-X, Euro 20,90

Osteuropa: Geschichte, Wirtschaft, Politik (LIT Verlag)

- Bd. 33 **Heiko Pleines:**
Wirtschaftseliten und Politik im Russland der Jelzin-Ära (1994–99)
LIT Verlag (Hamburg) 2003, 444 S., ISBN 3-8258-6561-4, Euro 30,90
- Bd. 32 **Jakob Fruchtmann, Heiko Pleines:**
Wirtschaftskulturelle Faktoren in der russischen Steuergesetzgebung und Steuerpraxis
LIT Verlag (Hamburg) 2002, ISBN 3-8258-6257-7, Euro 20,90

Kostenlose E-Mail-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

RussiaWeeklyInfo

„RussiaWeeklyInfo“ ist eine wöchentliche ca. 10-seitige Zusammenstellung aktueller Nachrichten zu Russland (in englischer und deutscher Sprache). Abgedeckt werden die Themenbereiche Wirtschaft und Soziales, Innenpolitik, Medien und öffentliche Meinung.

Russlandanalysen

Die „Russlandanalysen“ bieten wöchentlich eine Kurzanalyse zu einem aktuellen Thema, ergänzt um Grafiken und Tabellen. Zusätzlich gibt es eine Wochenchronik aktueller politischer Ereignisse. Abonnenten von „RussiaWeeklyInfo“ erhalten die Russlandanalysen automatisch.

Publications on Russia

„Publications on Russia“ informiert zweimonatlich über englisch- und deutschsprachige monographische Neuerscheinungen zu Rußland. Halbjährlich gibt „Publications on Russia“ zusätzlich einen Überblick über neue Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften. Abgedeckt werden jeweils die Themenbereiche Politik, Wirtschaft und Soziales, Transformation und Wirtschaftskultur, öffentliche Meinung sowie Kultur.

Publications on Ukraine

„Publications on Ukraine“ informiert vierteljährlich über englisch- und deutschsprachige Neuerscheinungen zur Ukraine. Erfasst werden wissenschaftliche Monographien und Aufsätze. Abgedeckt werden die Themenbereiche Geschichte, Politik, Außenpolitik, Wirtschaft, Nationalitäten und Kultur.

FSO-Fernsehtipps

Die „FSO-Fernsehtipps“ bieten zweiwöchentlich einen Überblick über Sendungen mit Bezug auf Ost- bzw. Ostmitteleuropa im deutschsprachigen Kabelfernsehen. Vorrangig erfasst werden Spiel- und Dokumentarfilme aus und über osteuropäische Länder. Der Schwerpunkt liegt auf der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten (vor allem Russland), Polen, Tschechien, Slowakei und DDR.

Bremer Russland-Netz

Das Bremer Russland-Netz bietet Hinweise auf Russland-bezogene Veranstaltungen und Publikationen in und aus Bremen. Gleichzeitig soll es Bremer Russland-Interessierte untereinander vernetzen.

Alle E-Mail Dienste können kostenlos abonniert werden bei

publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de

Dabei bitte angeben, welche der E-Mail Dienste gewünscht werden.